

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1935

19.1.1935 (No. 19)

Badischer Beobachter

Hauptausgabe

Als Morgenzeitung 7 Ausgaben wöchentlich / 73. Jahrgang

Verleger: Verlagsanstalt 'Die Württembergische', Die Welle (Walter für Unterhaltung, Film und Kunst). — Geschäftsstelle: Redaktion und Verlag: Karlsruher, Steinstraße 17-21, Telefon: 6213-6217, Telefax Nr. 6230. Druckerei: Verlagsanstalt 'Die Württembergische', Steinstraße 48/49. Für den Inhalt einzelner Beiträge und für die Redaktion verantwortlich: Im Falle der Übernahme der Verantwortung durch den Verfasser der Beiträge oder der Redaktion des Gesamtwerks.

Verleger: Verlagsanstalt 'Die Württembergische', Die Welle (Walter für Unterhaltung, Film und Kunst). — Geschäftsstelle: Redaktion und Verlag: Karlsruher, Steinstraße 17-21, Telefon: 6213-6217, Telefax Nr. 6230. Druckerei: Verlagsanstalt 'Die Württembergische', Steinstraße 48/49. Für den Inhalt einzelner Beiträge und für die Redaktion verantwortlich: Im Falle der Übernahme der Verantwortung durch den Verfasser der Beiträge oder der Redaktion des Gesamtwerks.

71. 19

Samstag, den 19. Januar

1935

Friede und Freiheit

Der Führer und Reichskanzler über Deutschlands Friedenspolitik

München, 18. Jan. Am Donnerstag genöthigte der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dem bekannten englischen Journalisten und Vertreter der Kaiserliche-Briefe, Mr. Ward Price, ein Interview, in dem er sich zu einer Anzahl außenpolitischer Fragen äußerte. Ward Price richtete zunächst folgende Frage an den Führer:

Unter welchen Bedingungen kann Deutschland zum Völkerbund zurückkehren?

Der Führer antwortete: „Ich und niemand in Deutschland denken daran, für einen eventuellen Wiedereintritt in den Völkerbund, 'Bedingungen' zu stellen. Ob wir noch einmal in diese Organisation zurückkehren oder nicht, hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichwertige Nation angetreten werden können. Dies ist keine 'Bedingung', sondern einfach eine Selbstverständlichkeit. Entweder sind wir ein souveräner Staat oder wir sind es nicht. So lange wir dies nicht sind, haben wir in einer Gemeinschaft souveräner Staaten nichts zu suchen. So lange die nationalsozialistische Bewegung Deutschland führt — und das wird für die nächsten paar Jahrzehnte der Fall sein, auch wenn unsere Vorkämpfer noch so oft das Gegenteil behaupten — wird sich an dieser Einstellung nichts mehr ändern. Im übrigen habe ich dies bereits in meiner Rede 1933 ausdrücklich erklärt. Ich möchte dabei betonen, daß die Unterzeichnung im 'moralisch' gleichberechtigten und 'sachlich' gleichberechtigten vom deutschen Volk als eine Gleichberechtigung empfunden wird. Ob 69 Millionen Menschen auf dieser Welt moralisch gleichberechtigt sind oder nicht, kann letzten Endes niemand entscheiden als höchstens das betroffene Volk selbst. Entweder man ist sachlich gleichberechtigt, dann muß man es von vornherein auch moralisch sein, und wenn man umgekehrt moralisch einmal gleichberechtigt ist, bleibt es unerschütterlich, wie man dann die sachliche Gleichberechtigung bestreitet oder einfach verweigert kann.“

Frage: Wird dazu nötig sein, die Trennung der allgemeinen Völkerbundsbestimmungen vom Versailler Vertrag durchzuführen?

Der Führer antwortete: „So lange der Völkerbund nur ein Garantievertrag von Siegermächten ist, führt er seinen Namen überhaupt zu Unrecht. Daß auf die Dauer dieser Bund, der das dem Willen der Völker nach vermuthlich eine Gleichberechtigung sein soll, nicht verknüpft werden kann mit einem Vertrag, dessen zeitliche Begrenzung schon in seinen inneren Gebrechen und Unmöglichkeiten liegt, kann vielleicht von dem derzeitigen Interessenten bestritten werden, wird aber einst geschichtlich als selbstverständlich gelten.“

Frage: Sollte die Anerkennung der Gleichberechtigung im Voraus stattfinden, oder könnte die Gewährung der Gleichberechtigung und die Rückkehr gleichzeitig erfolgen?

Der Führer antwortete: „Die deutsche Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für jede Beteiligung Deutschlands an internationalen Abmachungen und Vereinbarungen. Will dieser Forderung stehe ich keinesfalls verriamt in der Welt da, sondern ich befinde mich in der aufrichtigsten Gesellschaft. Denn: Kein Volk von Größe und keine Regierung von Pflichtbewußtsein könnten hier anders denken oder gar anders handeln. Auf der Welt sind schon sehr viele Kriege verloren gegangen. Wenn man nach jedem verlorenen Krieg in der Vergangenheit dem unglücklich Unterlegenen für immer seine Ehre und seine Gleichberechtigung aberkannt hätte, müßte der Völkerbund schon jetzt mit lauter Richtschere und widerwertigen Nationen zerfallen. Denn es gibt ja kaum einen Staat oder eine Nation, die nicht einmal das

Unglück hatten, selbst wenn sie tausendmal im Recht waren, einem härteren Gegner oder einer härteren Koalition zu unterliegen. Bisher hat sich dieser gräßliche Unfug in der Welt noch nicht einzubürgern vermocht und wir sind entschlossen, dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht das erste Beispiel für die Einführung eines solchen Wahnsinns abgibt.“

Frage: Finden Sie Erhellung nicht, daß die Reform des Völkerbundes dringend notwendig ist? Wie könnte man das praktisch in die Wege leiten? Welche Argumente dafür wären der Öffentlichkeit zu unterbreiten?

Der Führer antwortete: „Da wir ohnehin nicht im Völkerbund sind, beschäftigen wir uns auch nicht mit Gedanken über seine inneren Reformen.“

Frage: Ich sprach neulich mit einer hochstehenden politischen Persönlichkeit in Frankreich. Ich fragte sie folgendes: Warum denn will Frankreich die vollendete Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Rüstungen nicht anerkennen? Die Engländer halten es immer für vernünftiger, solche Tatsachen ins Auge zu fassen. Dieser Politiker hat mir geantwortet: Ja, wir glauben, daß Deutschland eine Politik der Versöhnung nur so lange treiben wird, bis die Reichswehr sich in der Lage sieht, einen Krieg erfolgreich führen zu können. Man befürchtet in Frankreich, daß die Annäherungsbestrebungen an die französischen Frontkämpferverbände nur eine Tarnung sind, hinter der die inkünftigen aggressiven Absichten verborgen werden sollen. Welche ist Eurer Erhellung Erwiderung zu diesen Befürchtungen?

Der Führer antwortete: „Dieser Politiker hat noch nie ein Volk geführt. Oder könnte er sonst glauben, daß man ein Jahrzehnt lang vom Frieden reden kann, um dann plötzlich mit demselben Volk so mir nichts dir nichts einen Krieg zu beginnen? Wenn ich vom Frieden rede, brüde ich nichts anderes aus, als was der tief innerste Wunsch des deutschen Volkes ist. Ich kenne die Schrecken des Krieges. Gemessen an seinen Opfern sind alle Gewinne unbefriedigend. Die katastrophalen Folgen einer solchen allgemeinen europäischen Schlächtereier würden in Zukunft noch schlimmer sein. Ich glaube, daß der kommunistische Wahnsinn der einzige Gewinner wäre.“

Ich habe aber nicht 15 Jahre dagegen gekämpft, um ihn dann auf einem Umweg erst recht auf den Thron zu heben. Was ich will, ist das Glück meines Volkes. Ich habe nicht gesehen, daß der Krieg das höchste Glück ist, sondern im Gegenteil, ich sah nur tiefstes Leid.“

Ich spreche daher zwei Bekenntnisse ganz offen aus:

1. Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen und

2. Wer uns anpaßt, greift in Dornen und Stacheln. Denn ebenso wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit. Wenn ich auf der einen Seite, ohne dazu gezwungen zu sein, Frankreich namens des ganzen deutschen Volkes die Versicherung abgebe, daß wir keine territorialen Forderungen mehr erheben werden und damit durch uns selbst jede Revanchevoraussetzung beseitigen, so gebe ich auf der anderen Seite aber genau so die heilige Versicherung ab, daß uns keine Not, kein Dreck und keine Gewalt jemals zum Verzicht auf unsere Ehre und unsere Gleichberechtigung bringen werden. Ich halte eine solche Feststellung für notwendig, denn Verträge haben überhaupt nur einen Sinn zwischen erlebenden Völkern und ererbenden Regierungen. Deutschland aber möchte ein ehrliches Verhältnis zu den Nachbarn herstellen. Wir haben dies im Osten getan, und ich glaube, daß man nicht nur in Berlin, sondern auch in Warschau über die uns gemeinsam gelungene Entlastung der Atmosphäre glücklich sein wird.“

Ich bin weiter überzeugt, daß, wenn man erst einmal diesen Weg des gegenseitigen Verständens und der Rücksichtnahme beschritten hat, dabei am Ende mehr herauskommt als durch noch so umfangreiche, aber innerlich unklare Fakte. Ich werde es mir jedenfalls tausendmal überlegen, das deutsche Volk in Abmachungen verstricken zu lassen, deren Konsequenzen nicht ganz eindeutig zu übersehen sind. Wenn wir schon aus eigenem Willen keinen Krieg zu führen beabsichtigen, dann aber noch viel weniger für fremde, Deutschland nicht bewegende Interessen. Im übrigen haben wir schon öfters als einmal uns bereit erklärt, mit den um uns liegenden Staaten verpflichtende Nichtangriffspakte abzuschließen.“

Wengand tritt zurück

Gamelin Nachfolger

Paris, 18. Januar.

Der am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik tagende Ministerrat hat eine Verordnung angenommen, die die wiederholt angekündigte Reorganisation des obersten Kriegesrates und des Generalstabes zum Inhalt hat. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1927, das die Altersgrenze des Vorsitzenden des obersten Kriegesrates auf 68 Jahre festsetzt, wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden, General Wengand, der am 18. Januar 1867 geboren ist, der im 63. Lebensjahr stehende derzeitige Generalstabschef General Gamelin zu seinem Nachfolger ernannt. General Gamelin bleibt gleichzeitig Chef des Generalstabes.

Im Verlaufe des gleichen Ministerrates werden nach den Informationen des 'Echo de Paris' die Generale Durr, Oberstkommandierender der Karolatsruppen, und Binea, Kommandant der Militärakademie, in den Obersten Kriegesrat berufen. General Gorge, der beinahe bei dem Marceller Anschlag schwer verletzt wurde, soll mit der Aufgabe eines Generalmajors

und Wirklichen Beigeordneten des Generalstabes in Kriegszeiten beauftragt werden und diese Tätigkeit bereits in Friedenszeiten ausüben.

Lavals weitere Befehle

Genf, 18. Januar.

Außenminister Laval entfaltete nach der Friedigung der Saarfrage in Genf noch eine außerordentlich rege Tätigkeit. Er hat sich heute besonders mit der abelsinischen Frage beschäftigt und hatte aus diesem Grunde eine Unterredung mit Alois und Eden, außerdem mit dem bishigen Vertreter Abelsinens. Ferner hatte er mit dem griechischen Außenminister Karamanos eine Besprechung und wird heute mittag mit dem österreichischen Außenminister von Berger-Baldenega frühstücken. Für später sind noch einige Unterredungen mit Vinowan und dem polnischen Außenminister Beck vorgesehen. Es heißt, daß die Russen jetzt mit aller Kraft auf eine verstärkte Initiative in der Litfassfrage drängen und die Franzosen nach dieser Richtung unter Druck setzen wollen.

Nach der Genfer Entscheidung

Eine beiden Vertragspartnern dienliche Regelung

Dr. Sch. Berlin, 18. Januar.

Im Verlauf der 24 Stunden, seit sich der Genfer Völkerbundsrat zur bedingungslosen Rückgabe des Saargebietes am 1. März entschlossen und auch die französische Regierung zum Zustandekommen dieses Beschlusses beigetragen hat, ist durch Europa eine sichtlich Welle der Verärglung gegangen. Es zeigt sich, daß man in den europäischen Hauptstädten keinen anderen Beschluß des Völkerbundes erwartet hatte und sich der Hoffnung hingibt, daß sich für die europäische Verständigung und Solidarität aus der bedingungslosen Lösung der Saarfrage nunmehr neue aussichtsreiche Möglichkeiten ergeben. Zu diesen Hoffnungen berechtigen nicht zuletzt auch die Ausführungen des französischen Außenministers Laval in Genf, die durchaus die Möglichkeit einer künftigen vom Geist des Vertrauens zwischen Deutschland und Frankreich getragenen Aussprache zulassen. Wenn auch einzelne Formulierungen in der Rede Lavals vielleicht von der Rücksicht auf die innerparlamentarischen Verhältnisse in Frankreich diktiert gewesen sind, so müssen wir in ihnen doch eine Abkehr von jener intrinsigenten Politik sehen, die die europäische Situation bisher nur erstickend hat. Jedenfalls ist, abgesehen von allem andern, die Feststellung am Platze, daß der französische Außenminister das von ihm gegebene Wort eingelöst und durch seine Zustimmung die baldige Rückkehr der Saar zum deutschen Vaterland ermöglicht hat.

Eine Reihe mit der Rückgliederung des Saargebietes zusammenhängender Fragen wirtschaftlicher, aber auch anderer Natur harren in den nächsten Wochen nach der Lösung. An sie ist der Rückgliederungstermin vom 1. März in keiner Weise geknüpft, da die ungeteilte Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland von feinerlei Voraussetzungen abhängig ist. Es braucht nicht unterstrichen zu werden, daß im Interesse eines künftigen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland auch die Regelung dieser Fragen von Bedeutung ist. Aber wir können keinesfalls den Pessimismus teilen, dem sich der französische Außenminister hinsichtlich dieser Probleme überläßt. Denn es müßte seltsam zugehen, wenn nach dem ersten Vorbild der römischen Verhandlungen vom Dezember des vergangenen Jahres, die doch eine sehr schnelle Klärung der schwebenden Probleme

Die Saar flaggt

Deutsche Fahnen über den Amtsgebäuden

Saarbrücken, 18. Jan.

Im Laufe des Freitags ist es nochmals zu erhebenden und begeisterten vaterländischen Kundgebungen gekommen, wurden doch auf allen Gebäuden der Behörden erstmalig die siegreichen Fahnen Deutschlands gehißt. Kluge Menschenmengen hatten sich vor den Postämtern Saarbrückens, vor den Amts- und Landgerichten versammelt. Spontan sangen die Versammelten das Hoch-Weisel-Lied und das Deutschlandlied.

Die Gefolgshatten waren überall vollständig vertreten, um das große Ereignis mit zu erleben. Auch die Saarbahnen sind diesem Beispiel gefolgt, nachdem der unheimliche Saarbrücker Eisenbahnpräsident Rickaus sich empörend hatte. Überall grüßen die Beamten mit dem deutschen Gruß. Selbst die Landjäger in der Regierungskommission wenden ihn an. Lediglich Herr Heimbürger hat ihn zu beanstanden. Andere internationale Botschaften haben durchaus Verständnis, daß sich die saarbrückische Beamtenchaft nach dem überwältigenden deutschen Sieg selbstverständlich den Sitten ihrer Heimat anpassen und aus ihrer politischen Meinung keinen Hehl mehr zu machen braucht. Nur noch wenige Wöden trennen uns von der endgültigen Rückgliederung und Einverleibung in die Heimat. Die Festfreude hält überall an.

erbracht, nicht auch bei den neuen, ebenfalls für Rom unter dem Vorsitz Klossis anberaumten Verhandlungen die gleiche reibungslose und beiden Vertragspartnern dienliche Regelung der noch schwebenden Streitfragen erzielt werden könnte. Europa hat vom Zweifelsmoment genug und es wird Aufgabe der verantwortlichen Staatsmänner sein, die leidige Spannung der vergangenen Jahre durch eine Wiederbelebung des europäischen Solidaritätsgefühls weitzumachen.

Unsa unbedenklicher und zuverlässiger darf Deutschland in diese neue Verhandlungen eintreten, als der Rückgliederungstermin vom 1. März an feinerlei Vor- oder Unterbedingungen geknüpft ist und da wir auch dieses Mal in das Verhandlungsgeschehen und in die Neutralität des Vorans Klossi absolute Zuversicht setzen. Sollten bis zum 15. Februar die schwebenden Fragen jedoch nicht im Einvernehmen der beiden beteiligten Regierungen geregelt sein, so müßte der Völkerverbund von sich aus die Entscheidung, jedoch nur im Rahmen der ihm zustehenden Vertragsrechte, treffen.

Es ist im übrigen verständlich, daß der französische Außenminister vor dem Generalkonferenz in Zusammenhang mit der Saarfrage auch die übrigen großen Probleme der europäischen Politik, wenn auch in knapper Form, behandelt hat. Seine Feststellung, daß Frankreich in Sicherheit leben müsse, die anderen Nationen aber das gleiche Recht hätten, nimmt man in Deutschland zur Kenntnis. Wir wollen diese grundsätzliche Betrachtung nur als die Anerkennung der absoluten Gleichberechtigung unter den europäischen Völkern betrachten. In diesem Sinne können wir Herrn Lovals prinzipielle Stellungnahme nur begrüßen, denn was bedeutet dieser Anspruch anderes, als daß nunmehr auch praktisch das Recht der Sicherheit den Nationen zugesprochen wird, die sich bisher mit dem Schatten der moralischen Gleichberechtigung begnügen mußten, jetzt aber ins klare Licht der praktischen Gleichberechtigung aller Webr- und Verteidigungsmittel gelangen dürfen.

Der 1. März als Rückgliederungstermin ist verbindlich und das genügt uns. Dadurch, daß auch die französische Regierung von ihren noch in letzter Stunde ausgesprochenen Forderungen militärischer Natur abrückte, sie zum mindesten nicht zum entscheidenden Punkt für die Festsetzung des Rückgliederungstermines machte, kann der Eindruck der Bonalität nur noch verstärkt werden. Verschiedene Fragen sind offen geblieben. Aber sie werden für die Selbstbereinigung nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein, da das Saargebiet seit 1920 entmilitarisiert ist und feindliche Nebenfragen für die große Linie der deutschen Politik niemals größere Bedeutung besitzen. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß in einer direkten französisch-deutschen Aussprache der Begriff „Demilitarisierung“ herausgearbeitet und zur beiderseitigen Befriedigung festgelegt wird. Somit darf die deutsche Öffentlichkeit für die nächsten Wochen eine Vertiefung des europäischen Solidaritätsgedankens erwarten, nachdem Herr Lovall mit seinen geistigen Erklärungen den immerhin verheißungsvollen Auftakt zu einer friedlichen und schiedlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden europäischen Kulturnationen gegeben hat.

EDS

Reinert, 18. Januar.

Die Robia Marine Company sind einen Junfrucht des amerikanischen Dampfers „City of Norfolk“ auf, der besagte, daß der dänische Dampfer „Astra“ ungefähr 1400 Meilen östlich von Newfoundland nach einer aus unbekannter Ursache erfolgten Explosion in Brand geraten ist und EDS-Rufe ausstrahlte. Der Cunard-Dampfer „Andania“ ist dem brennenden Schiff zu Hilfe geeilt.

Neue Verteilung der Kräfte

Lloyd George über seinen Wiederaufbauplan

London, 18. Jan.

Der ehemalige englische Ministerpräsident Lloyd George eröffnete am Donnerstag in Bangor (Wales) seinen seit Wochen angefügten Redebogen für einen „New deal“, das heißt, eine völlig neue Verteilung der Kräfte. In einer groß angelegten Rede setzte er sich eingehend mit der großen Krise auseinander, die nicht nur national, sondern international sei und daher nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten beurteilt oder behandelt werden dürfe. Die finanziellen Hilfskräfte des Landes müßten im Interesse der Arbeitsbeschaffung mobilisiert werden.

Lloyd George wandte sich dann gegen die Theoretiker, die in der öffentlichen Arbeitsbeschaffung kein Mittel für die Förderung der Arbeitslosigkeit und für den Wiederaufbau sehen wollen. Es ist hohe Zeit, so fuhr er fort, daß unsere Regierung die hoffnungslose Politik des Abwartens aufgibt, die nur dazu geführt hat, daß trotz aller Versicherungen über eine langsame, aber stetige Wiederbelebung des Handels die Arbeitslosigkeit heute noch höher steht als im vorangegangenen Jahre.

Genau wie der Redner über seinen Wiederaufbauplan auftrug, gab er einen kurzen Überblick über die internationale Lage als deren Hauptproblem er

die Frage der Friedensförderung bezeichnete. „Ich glaube, die Lage ist jetzt für einen neuen Versuch einer allgemeinen Versöhnung reif. Eine harte Politik unter Führung, entschlossener und fester Führung Großbritanniens kann die heikle und gefährliche internationale Lage bessern. Nur eine solche Politik kann die Gefahren bannen, die den Frieden im Osten und im Westen bedrohen. Die Welt wird nicht zögern, die internationalen Meinungsverschiedenheiten zu

regeln, wenn Großbritanniens in der Abrüstungsfrage und im Fernen Osten eine klare Führung übernimmt. Die erste Bedingung für den Erfolg ist ein völliges Einverständnis mit Amerika. Die gemeinsamen Bemühungen dieser beiden Länder können den Frieden der Welt sichern.“

Lloyd George entwickelte alsdann in großen Zügen einen Plan für den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Er empfiehlt die Einsetzung einer unabhängigen, unabhängigen und mit allen Vollmachten ausgerüsteten Kommission, deren Aufgabe darin bestehen müßte, Pläne zu entwerfen, die nützliche und notwendige Arbeit schaffen. Dieser Wirtschaftsrat muß sich aus Vertretern der Industrie, des Handels, des Finanzwesens, der Arbeiterchaft und der Wirtschaftswissenschaften zusammensetzen und vor jeder politischen Einmischung geschützt werden. Das Parlament müßte sich darauf beschränken, die gesetzgeberischen Grundlagen für das Maßnahmenprogramm zu schaffen, während die Durchführung der Einzelheiten der Exekutive überlassen bleiben soll.

Was das britische Kabinett angeht, so schlägt Lloyd George die Wiederherstellung des Grundgesetzes des alten Kabinetts vor, das zweifellos das aktivste und wirksamste Instrument war, das England in seiner Geschichte erlebt hat. Das gemischte Kabinett besteht aus rund 20 Männern, die nach Auffassung Lloyd Georges von den Einzelheiten der wirtschaftlichen Arbeit so in Anspruch genommen sind, daß ihnen sowohl die Zeit als auch die Energie fehlt, um ihre Aufmerksamkeit den großen und wichtig wichtigen Problemen der Politik unter Berücksichtigung aller Gegebenheiten zu widmen. Statt dessen empfiehlt Lloyd George ein Kabinett, das aus nicht mehr als fünf befähigten Männern bestehen darf, die von der Kleinarbeit ihrer Ministerien frei sein müssen.

Danzig und Polen

Verständigungsbereitschaft auf beiden Seiten - Danzigs Senatpräsident vor dem Völkerverbund

Genf, 18. Jan.

Der Völkerverbund trat am Freitag kurz vor 16 Uhr zunächst zu einer vertraulichen Sitzung zusammen. Am Anstich begann die öffentliche Sitzung.

Als erster Punkt der öffentlichen Tagung steht die Danziger Frage zur Verhandlung.

Der Vorsitzende forderte den Danziger Senatpräsidenten Greiler sowie den hohen Kommissar des Völkerverbundes Leiter auf, am Rotstisch Platz zu nehmen. Nachdem der Berichterstatter, Lord Fitzgibbon, dem Völkerverbund seine Vorschläge unterbreitet hatte, ergriß der Präsident des Senates der Freien Stadt Danzig, Greiler, das Wort. Er nahm zunächst namens der Regierung der Freien Stadt Danzig Kenntnis von dem vorgetragenen Bericht und stellte mit Genugtuung fest, daß der Berichterstatter dem hohen Rat den Vorschlag gemacht hat, die Verhandlung der vom Oberkommissar des Völkerverbundes in Danzig übermittelten zwei Eingaben der katholischen Priester und der Zentrumspartei auf die Tagung des Rates im Mai zu verschieben. Die Regierung der Freien Stadt Danzig habe weiterhin Kenntnis genommen von der Stellungnahme des Berichterstatters zum allgemeinen Jahresbericht des Oberkommissars des Völkerverbundes in Danzig für 1934. Der Berichterstatter hält es für richtig, so sagte der Senatpräsident weiter, die Mitglieder des Völkerverbundes darauf aufmerksam zu machen, daß sowohl in einigen Aufträgen von mir als auch von anderen Mitgliedern des Senates einerseits als auch in einigen Vermittlungsmöglichkeiten andererseits

die Möglichkeit einer Entwidlung angedeutet scheint, welche mit der vom Völkerverbund garantierten Verfassung der Freien Stadt Danzig vereinbar ist und nicht mehr in Einklang gebracht werden könnte.

Ich darf besonders betonen, daß für die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Dan-

zig während ihrer ganzen Amtszeit Wortlaut und Sinn der Verfassung der Freien Stadt maßgebend sind, obwohl es manchmal schwerer war, die von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gemachten Ziele im Rahmen dieser Verfassung zu erreichen. Trotz dieser innerpolitischen Hemmnisse darf die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt, was der Rat auch nicht außer Acht lassen kann, für sich vor aller Welt das Verdienst in Anspruch nehmen, aus dem Anfang der Regierungsjahre zum Ausdruck gebracht

Wollen einer Verständigung nunmehr die effektive Lösungs dieser Verständigung mit Polen geschaffen zu haben.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig wünscht auch in Zukunft einmalige Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen in direkter Aussprache und Verhandlung zu klären und einer Erledigung zuzuführen, ohne die Interessen des Rates in Anspruch zu nehmen.

Der Vertreter der polnischen Regierung stimmte der Vertagung der von Danziger Staatsbürgern vorgebrachten Beschwerde zu. Er glaubt, daß direkte Beziehungen zwischen der Danziger Regierung und den Vertretern der Zentrumspartei die beste Methode seien. In gleicher Weise habe die Methode der direkten Verhandlungen auf einem sehr viel weiteren Feld in den Danziger Fragen schon ihre Probe bestanden, was die polnische Regierung mit Genugtuung feststellt, nämlich in den Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt und in sehr viel schwierigeren Fragen. Die polnische Regierung habe dabei von Seiten des jetzigen Danziger Senates den ausdrücklichen Wunsch nach Zusammenarbeit und den besten Willen der Verständigungsbereitschaft angetroffen.

Polen bemerke nicht, daß der Danziger Senat diesem selbst bei den oben genannten Beziehungen zeigen werde.

Der Vertreter Frankreichs, Raffigil, unterstrich die vom Berichterstatter mitgeteilte Erklärung des Danziger Senatpräsidenten,

Gauleiter Bärkel in Berlin

Berlin, 18. Januar.

Auf dem Potsdamer Bahnhof traf heute gegen 8 Uhr der Saarbevollmächtigte des Führers, Gauleiter Bärkel, ein. Eine Ehrenbereitschaft des Feldjägerkorps mit Musikföhrer und Spielmusikzug in Stärke von rund 100 Mann hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden. Zu seinem Empfang waren u. a. erschienen: Stellvertretender Gauleiter Staatsrat Götlicher, Gauleiter Gauleiter Schulze-Buchungen, Ministerialrat Dageret vom Propagandaministerium, der Kommandeur des Feldjägerkorps, Korpsführer Gritsch und Standartenführer Dienandt.

Beim Empfang auf dem Potsdamer Bahnhof wurde Gauleiter Bärkel u. a. von einem Vertreter der Reichsbrandungsgesellschaft im Namen des Reichsbrandleiters Adamowitsch begrüßt. Auf seinem Empfang einige Worte ins Mikrofon zu sprechen, erklärte Gauleiter Bärkel etwa folgendes: Ich bin eigentlich über den Empfang sehr erfreut, aber zugleich glücklich, weil damit vor allem dem Saarvolk eine Ehre erwiesen wird. Das Saarvolk hat am Sonntag eine Schlacht geschlagen, die von außerordentlicher Bedeutung für den Frieden der Welt und vielleicht entscheidend für Jahrhunderte sein wird. Das Verdienst dafür gebührt nicht mir, sondern dem gesamten Volk an der Saar und vor allen Dingen meinen treuen Mitarbeitern.

Stabschef Luze bei der Reichsmarine

Amb Kiel, 18. Januar.

Stabschef Luze folgte am Freitag mittag einer Einladung der Reichsmarine. Er begab sich gegen 12 Uhr mit seiner Begleitung in einer Vorflotte am Bord des im Hafen liegenden Kreuzers „Königsberg“. An diesem Besuch nahm auch SA-Gruppenführer Völkner-Präsident Werner-Quade teil. Der Flottenchef, Vizeadmiral Förster, geleitete die Flotte am Bord, wo sie sich mehrere Stunden aufhielt. Kurz nach 15 Uhr verließ der Stabschef die „Königsberg“ und begab sich darauf zur SA-Gruppe Nordmark. Nebenbei wurde der Stabschef in den Straßen von den SA-Männern, die ihn erkannten, herzlich begrüßt. Wie gemeldet, wird ein großer Festzug mit anschließender SA-Märschparade den Ausklang des Besuchs bilden. Am Samstag reist der Stabschef nach Hamburg und Wp auf Hoerb weiter.

Einwand vorgehen gegen Schulleiter in Remscheid. Die Vertagung führender Verbände im Remscheid durch die hiesigen Verbände dauern unermüdet an. Wie die hiesigen Telegrammredaktionen melden, ist auf Beschluß des Unterrichtsrichters von Schulen auf Grund des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat des Verlebens, das bereits gegen den früheren Landespräsidenten Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Wollgast und Tietgen eingeleitet war, nunmehr auch auf fünf Schulleiter des Remscheidgebietes ausgedehnt worden.

Rechtsanwalt v. Berg für L. Gumboldt, 2. Kantonale Behörde Stellungnahme in Remscheid. U. a. für Berg v. Gumboldt, Gumboldtstraße 2, Remscheid. In der Sitzung des Völkerverbundes am Donnerstag, 18. Jan. 1935, hat der Völkerverbund die Angelegenheit der hiesigen SA-Gruppenführer, Völkner-Präsident Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Wollgast und Tietgen eingeleitet war, nunmehr auch auf fünf Schulleiter des Remscheidgebietes ausgedehnt worden.

Neuauflage „Der Führer“ (Herausgeber: Verlag G. v. Gumboldt, Remscheid). Die Neuauflage des Buches „Der Führer“ ist erschienen. Es enthält die neuesten Nachrichten über die SA-Gruppenführer, Völkner-Präsident Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Wollgast und Tietgen eingeleitet war, nunmehr auch auf fünf Schulleiter des Remscheidgebietes ausgedehnt worden.

Die deutsche Kunst des Mittelalters

Monumental-Malerei

Die durch die Festtage unterbrochene Vortragsfolge — veranstaltet von der Hochschule der bildenden Künste Karlsruhe — wurde fortgesetzt. Professor Dr. Bauh-Georg sprach über die „Monumentalmalerei des Mittelalters“ und fand ein sehr zahlreiches, aufmerksames Auditorium. Als erstes Beispiel konnte der Reichenauer Klosterkirche vorgeführt, jene bedeutendsten Wandmalereien, die uns heute noch mit unermindelter Eindringlichkeit ansprechen. Die Reichenauer Klosterkirche, bestimmt für den Konvent der Benediktiner aus alemannischen Adelsgeschlechtern und auch als Dorfkirche, kann als Musterbeispiel für das Selbstverständnis einer ostwärdigen Kirchenausgestaltung gelten. In ihrem gut erhaltenen Zustand wird die letzte Farbgebung offenbar, die alle Wandmalereien jener Zeit auszeichnen, das Schimmernde der besterhaltenen Farben. Diese Bilder, mehr schwebend als lebend, mehr flüchtig als fest umrissen, haben nichts von Defekation an sich, sondern sind wesentliche Bestandteile der Architektur. Sie stellen Wandmalereien dar, die Christus wirkt. Genau sind u. a. byzantinische Vorformen zu erkennen; aber das eben ist das Charakteristische der Zeit um die Wende zum 12. Jahrhundert, daß sie die deutsche Kunst die Tradition des Südens und Ostens aufgriff, in denen so in sich verzerrte, daß etwas Neues, spezifisch Deutsches entstand. Eine Glasmalerei aus dem 12. Jahrhundert — wie alle Glasmalereien jener Zeit die Funktion der Geschlossenheit, im Gegensatz zur früheren Gotik, erfüllend — zeigt einen

durch adelige Hohenstufen gebildeten Christus in der Fülle seiner königlichen Macht; wie denn alle Christusdarstellungen aus dieser Zeit mit Vorliebe die genealogischen Beziehungen hervorheben, den Adel der Herkunft aus Davids Geschlecht. Das gleiche Motiv liegt einer Glasmalerei aus dem Straßburger Münster zugrunde, die das Herrschertum und die überlieferte Macht Christi zum Ausdruck bringt. Ob Glas oder Wandmalerei: stets sind die Darstellungen Teil einer durchgeformten Wand, so auch die Decke und der Holzschnitzwerk.

Als bestes Beispiel für diese Funktion der Decke gilt uns heute noch die Michaelskirche in Hildesheim, die Christus und seine Vorgänger darstellt. Auch hier also sind wieder die genealogischen Zusammenhänge deutlich sichtbar. Mit der Zeit entfiel für die Monumentalmalerei eine neue Aufgabe: die Gestaltung der Gewölbe. Dafür ein hervorragendes Beispiel das Kreuzgewölbe in der Kirche zu Soest in Westfalen, das — bereits der Stauferzeit angehörend — durch die Pracht einer vollkommenen Kunst besitzt. Die Darstellung der Engel J. B. ist einzigartig und in ihrer überirdisch schwebenden Haltung nicht zu überbieten. Sie ist vor allem deswegen auch nicht nachzumachen, weil das betriebsfähige Gewölbe jenes Münsters, nämlich eine selbstverständliche, spezifisch mittelalterliche Intention heute verloren gegangen ist. Alle mittelalterliche Kunst ist auf die Architektur bezogen. Darum wird mit der Gotik die Wandmalerei überflüssig, sie kommt höchstens für die Ausmalung der Wölbungen in Betracht. Kurzum,

die Malerei wurde wesentlich Glasmalerei. Lichtbilder J. B. aus dem Kölner Dom zeigen dies deutlich. Es ist nun aber bezeichnend für die Lebensnahme der Gotik, die aus dem römischen Frankreich — dem von keltisch-romanischen Einflüssen nach nicht so wie die übrigen Teile betretenen Frankreich — zu uns kam, daß diese, wie alle fremden Einflüsse sich erst mit der deutschen Kultur auseinandersetzen mußte. So zeigt die berühmte Kreuzigungsgruppe im Konstanzer Münster typisch-deutschen Charakter: die Körperlichkeit der Figuren (Christus, Maria, Johannes) ist auf Andeutungen beschränkt, dafür aber tragen die Figuren den echt deutschen Weisheitszug; das Entmaterialisierte; hat die Körperlichkeit seines Weisens lie auf die Bedeutung hin, die an Gedanken und Anregungen reichen Ausprägungen des Redens, unterstützt durch zahlreiche Schriftbilder, wurden zum Schluß mit langanhaltendem Beifall bedankt.

Grundlagen des mittelalterlichen Kirchenbaus

So die das interessante Thema, über das Professor Dr. Caspar von der Technischen Hochschule Karlsruhe sprach. Die für den Kalen nicht immer einfachen Leistungen des mittelalterlichen Kirchenbaus werden der Vortragende durch eine anschauliche Darstellungsweise nach Möglichkeit mündgerecht zu machen, jedoch von einer wirklichen Vereinerung namens eines zahlreichen Auditoriums gesprochen werden kann. Prof. Caspar begann mit der Darstellung des romanischen Kirchenbaus, der uns Jahr 1000 in Deutschland seinen Einzug hielt, jedoch nicht in Hanfischer Übernahme von den Römern, sondern unter gleichzeitiger Anpassung an den norddeutschen germanischen Geist. Bis 200 Jahre später die Gotik

als die höchste Form deutschen Geistes der überlebende Bauplan wurde. Zwei Typen des mittelalterlichen Kirchenbaus sind zu unterscheiden: Die Basilika mit ihren parallel laufenden Langschiffen und der Zentralbau mit dem Kreis als Grundriß. Ursprünglich war der Zentralbau in erster Linie Grab- und Taufkirche und sein charakteristisches Merkmal der alleis ungeschmückte Blick auf den Altar-Mittelpunkt. (St. Peter in Rom ist höchster Ausdruck eines solchen Zentralbaus.) Die meisten Schwierigkeiten beim Kirchenbau machte die richtige Wahl des Grundrisses, das man in bester Form von den Römern übernommen hatte: Die Kuppel, die Längs- und die römische Kreuzgewölbe. Die beiden erweisen erwiesen sich schon bald als unzureichend, weil sie die natürliche Beleuchtung fast völlig ausschloßen; dagegen hat das Kreuzgewölbe — und zwar dank der Pleintheatraler deutscher Baumeister — sich nachhaltig durchgesetzt. Interessant und durchaus einleuchtend waren im Anschluß daran die Feststellungen des Redners, daß nicht die Form die Konstruktion, sondern umgekehrt die Konstruktion die Form bedingt, wie für die gotische Kirchenbau mit seinen Spitzbögen das beste Beispiel ist. Diese Untersuchung der Form unter die Konstruktion nannte der Vortragende eine charakteristische, germanisch-germanische Eigenart, ein Überwiegen also der konstruktiven Phantasie im Gegensatz zu der formalen Phantasie der romanisch-italienischen Völker. Schließlich führt Prof. Caspar noch einen letzten Typ an: die Hallenkirche, die sich seit dem 15. Jahrhundert, dank ihrer festen und überflüssigen Raumausnutzung, einer immer größeren Ausbreitung erfreute. Ein Hinweis auf die norddeutsche Bauphantasie befindet die mehr als 150-jährigen Ausgrabungen, die von vielen Schriftbildern begleitet, den deutschen Geist der Zeit erhellten.

Unsere Meinung

Der „Führer“ beschäftigt sich in seiner Nr. 17 u. 18. Jan. mit der Saar-Sonderausgabe des „V.“ Er sagt: „Bei jeder passenden, meist aber unpassenden Gelegenheit versuchten diese Leute endlich überbrückte Klüften wieder künstlich zu trennen.“ Dabei verweist der „Führer“ darauf, daß wir in unserer zahlenmäßigen Aufstellung der Saarabstimmung eine Rubrik über die konfessionelle Zusammenfassung der Bevölkerung veröffentlicht haben. An einer etwas späteren Stelle seiner Ausführungen ist der „Führer“ in der Schlussfolgerung, die er uns gegenüber daraus ziehen zu sollen meint, schon erheblich nachlässiger. Er spricht nur von einem „Anschein“, der durch derartige „Besonderheiten“ hervorgerufen werde, als ob Gegenläufe geschaffen werden sollten. Wir meinen, wir demütigen uns ganz im Gegenteil dauernd mit dem Rodewitz der notwendigen Einheit und Einigkeit im Innern und dem Ausland gegenüber der Kraft und Stärke der Nation zu dienen. Aber — wir wollen auch den Anschein zerlegen, von dem der „Führer“ spricht.

Es ist gar nicht möglich, auf den Gedanken einer solchen Auslegung dieser tabellarischen Angaben zu kommen, nachdem wir selbst in Nr. 16 vom 16. Januar in unseren Ausführungen zum Abstimmungsresultat ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß wenn wir untererwähnt erwägen, die Saar sei zum größten Teil bebaut von einer katholischen Bevölkerung, es dann nicht gelte, um andersdenkende Brüder an der Saar aus unserer Anerkennung ihrer Liebe u. Treue auszuschließen oder auszunehmen. Aber damit nicht genug. Der „Führer“ selbst läßt aus, auch er habe seinerseits betont, daß die Katholiken an der Saar, treu zum nationalsozialistischen Deutschland händen — und er hat dies in dankenswerter Weise in seiner Nr. 15 vom 16. Januar sehr gründlich, sehr objektiv und sehr ausführlich getan. Er hat aus diesem Anlaß auch erwähnt, daß 75 Prozent der Bevölkerung katholisch seien. Der „Führer“ wird es mit vollem Recht weit von sich weisen, in einen ähnlichen Verdacht zu kommen, wie er ihn uns zuzieht. Er hat lediglich eine Tatsache festgehalten.

Darum wir uns so genau mit diesen Äußerungen abgegeben haben, erhält eine sehr einfache Erklärung. Der „Führer“ weist in seinen schon vorher zitierten Ausführungen vom 16. Januar selber darauf hin, daß „die rückfederungsfeindlichen Kreise des Saargebietes u. n. d. d. e. s. A. u. s. l. a. n. d. e. s. b. i. s. in die letzten Tage hinein auf die Haltung der Saar-Katholiken spekuliert hätten“, — und er bemerkt weiterhin ganz richtig, es genüge, wenn man sich mit der journalistischen Ungenauigkeit der ausländ. Presse auseinandersetzen müsse. Wir haben dies in unserem Fall im Hinblick auf die anstehende Auslands-Presse getan. Wir haben gerade diesen Leuten, die die Atmosphäre vor der Saarabstimmung zu vergiften trachteten, mit Ziffern und mit Zahlen den Beweis erbracht, was für eine lächerliche Fretführung, ja Verwundung und Verächtlichmachung sie sich gegen das Saarvolk und ihre Stellung zum neuen Deutschland haben zu schulden kommen lassen. Die Treue der Saar-Katholiken stand für uns Deutscher fest — dem Ausland mußte sie noch einmal gründlich demonstriert werden. Und — man möge die Freunde und den Stolz verstehen, die gerade wir im Hinblick auf unsere Glaubensbrüder empfunden haben, ohne irgend jemand anderen zurückzuziehen.

Im übrigen wissen wir sehr genau, wer die Verdienste „an dem einzigartig dastehenden Bekenntnis des Saarvolkes zu Deutschland“ hat: Es ist die Liebe zur Heimat und zum angestammten Vaterland, es ist also das Verdienst der Saarbevölkerung selbst, wie es Gauleiter Bördel bei seiner Ankunft in Berlin in seiner kurzen Radio-Ansprache so treffend ausgedrückt hat, und zwar der Bevölkerung in allen ihren Teilen in ihrem Bekenntnis zum deutschen Volkstum, es ist das grenzenlose Vertrauen zu der starken Persönlichkeit Adolf Hitlers, es ist die vorbildliche, aufopfernde Arbeit des Gauleiters Bördel und der Deutschen Front, es ist die aufklärende Arbeit des zur Deutschen Front gelassenen christlichen Gewerkschaftsführers Peter Kiefer, es ist das ernstzunehmende Wort der deutschen Bischöfe zur Erfüllung einer fülligen Tugend und es ist die strikte Neutralität des Papstes, der es stets abgelehnt hat, den Verfall der Vertrauensbeziehung des Saargebietes, anzuerkennen und ein eigenes Bistum einzurichten. Wir stehen also mittelmäßig an letzter und allerletzter Stelle.

Abt Schachleitner 74 Jahre alt

Abt Feilbach (Oberbovorn), 18. Jan. Abt Alton Schachleitner feiert am kommenden Sonntag seinen 74. Geburtstag. Er tritt somit in sein 75. Lebensjahr ein, so daß entgegen einer anderslautenden Mitteilung sich im nächsten Jahre sein 75. Geburtstag feiern wird. Der Abt, der sich größter Verdienste und geistiger Nützigkeit erfreut, steht im voraus für alle ihm etwa zugebachten Glückwünsche.

Das Urteil im Sinowjew-Prozess

137 Jahre Gefängnis

St. Petersburg, 17. Januar.

Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion in Leningrad hat in dem Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und Genossen folgende Strafen verhängt: Sinowjew 10 Jahre Gefängnis, weitere vier Angeklagte je 8 Jahre Gefängnis und weitere Angeklagte je 5—6 Jahre Gefängnis. Das Privatvermögen der Angeklagten wird vom Staat beschlagnahmt.

Die Urteilsbeurteilung

St. Petersburg, 18. Januar.

In der Begründung des Urteils, das der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion gegen Sinowjew und die übrigen Mitangeklagten am Donnerstag gefällt hat, wird erklärt, daß der Tatbestand des Hochverrats vorliege. Alle Angeklagten und Personen, die in Verbindung mit der Verschwörungsinformation Sinowjews standen, haben sich des Verbrechens des Hochverrats schuldig gemacht. Die Organisation Sinowjews habe versucht, alle sowjetfeindlichen Elemente in sich zu vereinen und die Politik von Partei und Regierung zu sabotieren und zu durchkreuzen.

Die Untersuchung habe zwar ergeben, daß Sinowjew und andere Teilnehmer der Verschwörung nicht unmittelbar an der Ermordung Kirovs Anteil gehabt haben. Dagegen sei erwiesen, daß Sinowjew und seine Genossen genauere Absichten über die revolutionären Absichten der terroristischen Leningrader Gruppe unterrichtet waren, die unter Führung Rikolajew s am 1. Dezember 1934

den Mord an dem Sekretär der Partei, Kirov, ausgeführt hat. Es wird in der Urteilsbegründung ausdrücklich betont, daß Sinowjew und zwei andere Angeklagte keine bedeutende Rolle in dieser Organisation gespielt haben.

Das milde Urteil des Leningrader Gerichtshofes, so verlautet in diesen politischen Kreisen, hat große Aufmerksamkeit erregt. Auf Anweisung von höherer Stelle wurde am Mittwoch und Donnerstag durch verschiedene staatliche und Parteiorganisationen eine rege Propagandatätigkeit entfaltet. Als Ergebnis dieser Aktion ist zu verzeichnen die Forderung der Erziehung Sinowjews und seiner Genossen.

Nach Ansicht dieser politischen Kreise sei das Urteil in seiner letzten Fassung nur darauf zurückzuführen, daß Sinowjew und Sinowjew sich nicht unbedeutende Verdienste während der sowjetischen Revolution erworben haben. Diese Tatsache sei für den Obersten Gerichtshof bestimmend bei der Festsetzung des Strafausmaßes gewesen. Sinowjew war Vorsitzender der Komintern und Inhaber von mehreren hohen sowjetrussischen Ämtern. Kamenew war der diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Rom. Auch zahlreiche andere Angeklagte haben im politischen Leben der Sowjetunion eine bedeutende Rolle gespielt.

In diesen politischen unterrichteten Kreisen verlautet, das Urteil löse erkennen, daß die politische Polizei auf die Spur einer anderen Organisation gekommen sei, die unter Führung Salazar s stand und die dieselben Ziele verfolgte wie die Sinowjew-Gruppe in Moskau. Zur Saporow-Gruppe

gehörte auch das ehemalige Mitglied der Kommunistischen Partei, Zelfowitsch, dessen Auslage in diesem Prozeß von großer Wichtigkeit gewesen sei.

Noch 76 verbannt

St. Petersburg, 18. Januar.

Das Bundeskommissariat des Innern (OGBU) hat 76 Personen, die zur Sinowjew-Gruppe gehörten und angeblich mittelbar oder unmittelbar an den letzten Verschwörungsvorfällen beteiligt waren, für zwei bis fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Unter den Verbannten befinden sich zahlreiche Kommunisten, die bedeutende Ämter in der Sowjetunion bekleidet haben. Sie gehörten zum Teil zur alten Garde der kommunistischen Bewegung.

verjältestisches Dogma. Sie glaubt aber, daß sie mit ihrem Bekenntnis zurückkehren zu einer ehrfurchtigen Bewunderung der Natur und ihrer Gesetze. Sie erscheint uns deshalb als eine bewusste Ablehnung von jenen Lebensformen, die das Wesen der verschiedenen Völker und Nationen nicht berücksichtigen, als Anwendung von Allgemeingültigkeit anstreben. Kulturwissenschaftliche Doktrinen und als Versuch eines erhöhten und zugleich vertieften Selbstbewusstseins der eigenen Kräfte auf eben diesen Gebieten.

Pioniere des Deutschtums

Abschiedsfeier für die Uebersee-Saardeutschen in Saarbrücken

Saarbrücken, 17. Januar.

Für die mehr als 2000 Auslandsdeutschen, die zur Abstimmung aus allen Teilen der Erde ins Saargebiet gekommen sind, veranstaltete die Deutsche Front am Donnerstagabend im überfüllten Saal des Johannis-Hofes eine besondere Abschiedsfeier. Für die Deutschen aus Uebersee dankte der Vorsitzende des Saargebietes Kemport, Ball, für die Tage in der alten Heimat. Sie seien stolz darauf, an der Saar geboren zu sein. Alle Saardeutschen, die die letzten Tage miterleben durften, würden alle Zeit Pioniere des Deutschtums sein. Für den stellvertretenden Landesleiter der Deutschen Front, der am Erscheinen verhindert war, sprach der Ortsgruppenleiter von St. Johann und dankte den Auslandsdeutschen für ihre Treue zur Heimat. Musikalische Darbietungen und Heimatgesänge verklärten den Abend, und wenn in den allernächsten Tagen die Auslandsdeutschen die Saarheimat wieder verlassen werden, so wird sie die Erinnerung begleiten an die schönsten Tage ihres Lebens, da sie für ihr Deutschtum den Stimmzettel abgeben durften, für das neue Deutschland, dessen ganze Liebe sie hier verspürten.

Während des Abends wurde bekannt, daß der Völkerrundrat die ungeteilte Rückgliederung des Saargebietes am 1. März beschlossen habe. Unbeschreiblicher Jubel erhob sich bei dieser Mitteilung, und spontan stimmten die Anwesenden mit erhobenem Arme das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied an.

Der Päpstliche Nuntius in Haag schwer erkrankt. Der Päpstliche Nuntius Monsignore Lorenzo Schioppa ist an Lungenerkrankung erkrankt. Sein Zustand gilt als so besorgniserregend, daß mit seinem Ableben gerechnet wird.

Keine Beschleunigung der englischen Wahlen. Ministerpräsident Macdonald hielt in seinem Wahlkreis Seham Harhour eine Rede, in der er mit Entschiedenheit allen Gerüchten entgegentrat, wonach die Regierung beschließen würde, die allgemeinen Wahlen zu beschleunigen.

Wissenschaftliche Deutschtum dem Völkerrund überreicht. Die abessinische Delegation hat den Mitgliedern des Völkerrundstates eine Denkschrift überreicht, in der sie den Streitfall mit Italien von ihrem Standpunkt aus eingehend darlegt und ihre Klage gegen Italien vor dem Völkerrundstaat begründet.

Der verantwortliche Leiter der „Danziger Volkszeitung“ verurteilt. Der verantwortliche Schriftleiter des hiesigen Zentrumsorgans, der Danziger „Volkszeitung“, Bauer, ist heute dem Schnellgericht zu einer Geldstrafe von 300 Danziger Gulden verurteilt worden.

Der Bischof von Trier

an den Saarbevollmächtigten Bärdele

Trier, 17. Jan.

Se. Erzellenz der Bischof von Trier, Dr. Franz Rudolf Bornwaffer, sandte an den Saarbevollmächtigten des Reichkanzlers nach dem Bekanntwerden des überwältigenden Abstimmungsresultates folgendes Glückwunschtelegramm:

„Den Herrn Saarbevollmächtigten des Reichkanzlers bitte ich, den Ausdruck meiner herzlichsten Freude über den glänzenden Sieg entgegenzunehmen, den die Treue zum angestammten Vaterlande im Saarlande davongetragen hat. Gott gebe uns nach dem heißen Kampf einen segensreichen Frieden im ganzen Saarvolk.“

(gez.): Franz Rudolf, Bischof von Trier.

Rund um die Saar-Emigranten

Bisher 474 Emigranten in Frankreich eingetroffen

Paris, 18. Januar.

Nach amtlichen Angaben von der französisch-saarländischen Grenze, die am Donnerstagabend im französischen Innenministerium eintrafen, hatten bis Donnerstagabend 8 Uhr 474 Emigranten die französische Grenze überschritten.

Presse-Empfang in Paris

Paris, 18. Januar.

Der saarländische Kommunistenführer Fordt ist am Donnerstag in Paris eingetroffen und hat in den Räumen der Antifaschistischen Liga die französische Presse empfangen, um ihr noch einmal sein Klagegebet über das Fiasko der Einheitsfront im Saargebiet zu legen. Max Braun und Hoffmann, so erklärte er, würden im Namen dieser Front gegen die Abstimmung Protest erheben (1). Der Abstimmungsausschuss habe nicht seine Pflicht getan (1).

Die Saarbrücker „Volksstimme“ polizeilich versiegelt

Saarbrücken, 18. Januar.

Die Räume der „Volksstimme“ sind polizeilich versiegelt worden. Dieser Vorgang dürfte mit dem zu erwartenden Konfliktver-

fahren in Zusammenhang stehen. Weiter hat das Amtsgericht Saarbrücken eine einstweilige Verfügung erlassen, durch die dem bisherigen Geschäftsführer des Christlichen Arbeiterverbandes, Otto Bied, die Geschäftsführung entzogen wird. Diese wurde dem Treuhänder Dr. Best übertragen.

Nicklaus geht in Urlaub

Saarbrücken, 18. Januar.

Wie wir erfahren, hat Eisenbahnpräsident Nicklaus Donnerstag vormittag die Geschäfte als Präsident der Saarbahnen offiziell seinem Vertreter, Direktor Muzner, übergeben. Nicklaus legte Mittwoch nachmittag beim zuständigen Minister der Regierungskommission ein Urlaubsgesuch vor, das ihm gestern morgen bewilligt wurde.

Max Braun darf nicht sprechen

Paris, 18. Januar.

In Abwesenheit des Außenministers Laval hat Ministerpräsident Glandin im Ministerrat über den Stand der Verhandlungen berichtet, die nach der Saarabstimmung eingeleitet wurden, sowie über die Maßnahmen, die bereits getroffen wurden. Der Innenminister teilte dem Ministerrat mit, daß er Max Braun unterlagt habe, in einer heute in Paris stattfindenden Versammlung das Wort zu ergreifen.

„Die entscheidende Revolution“

Alfred Rosenberg über „die Weltanschauung in der Außenpolitik“

Berlin, 17. Januar.

In einem Vortrag vor Vertretern der Diplomatie behandelte am Donnerstagabend Reichsleiter Alfred Rosenberg das Thema: „Die Weltanschauung in der Außenpolitik“.

Alle Vorgänge, wenn auch mit sehr verschiedenen Vorzeichen, in Rußland, Ungarn, Deutschland, der Türkei, sie sind für jeden aufmerksamen Beobachter der Weltpolitik nur zu deutliche Anzeichen für den Versuch einer alten Welt und für ein Bemühen, so oder so, sich eine andere Welt zu schaffen. Diese Abkehr des Inneren ist schwerwiegend als alles andere und kann durch keinerlei Verhandlungsgründe aus der Welt geschafft werden. Rosenberg unruhig dann den Begriff der „Weltanschauung“, die nicht ohne weiteres gleichzusetzen sei mit Religion, diese aber umfassen könne. Nach jahrhundertlangem Sieg der universalen Weltanschauung kamen die verschiedensten Gegenbewegungen, und mitten im Kampf zeigt sich eine neue charakteristische Wendung des europäischen Geistes. Das Schwergewicht von konfessionellen Dogmen verlagert sich immer mehr nach der nationalen Seite hin.

Im 19. Jahrhundert tritt dann eine Abwendung dieses Weltgefühls durch eine neue Form des europäischen Nationalismus ein. Denn zugleich wurden Wirtschaft und Handel immer einflussreicher, und das Wort Völkervereinigung: „Die Wirtschaft ist das Schicksal“ war das Leitmotiv der meisten sozialen Handlungen der Völker. Als Pro-

test erhoben sich in allen Völkern Millionenmassen und lauschten der Predigt einer sozialen Erlösung mit Hilfe der ebenjoh über alle Völker hinweggehenden marxistisch-kommunistischen Internationale.

Entgegen allen früheren weltanschaulichen Gruppen, die ihre politische Verantwortung in den verschiedensten Parteien, namentlich in Deutschland, hatten, ist in Deutschland durch die nationalsozialistische Bewegung ein neuer und doch uralter Höchstwert proklamiert worden, und dieser heißt: die nationale Ehre. Er konnte aber zu dieser mythologischen Größe nur anwachsen, weil eine große, ehedem verlorene Nation einen Zusammenbruch erlebt hatte, nachdem es nur eine Entscheidung, ein Entweder-Oder, gab. Ich vermute begreiflich zu machen, daß hier nicht eine Revolution unter anderen, sondern die entscheidende Revolution der deutschen Geschichte ihren Anfang genommen hat.

Und hier gelte es mir das Bekenntnis anzufügen, daß dieser führende deutsche Nationalismus nicht etwa gefährdend für den berechtigten Nationalismus der anderen Völker werden kann, sondern daß ganz im Gegenteil gerade er durch seine geistige Überlegenheit über andere Lebensauffassungen des Staates allein die Garantie für jenen gerechten Ausgleich geben kann, nach dem die ganze Welt sich sehnt!

Der deutsche Nationalismus, die aus Blut und Boden begründete Weltanschauung, ist nicht uni-

Aus Nah und Fern

Ehrung der Rettungsmannschaft der „Newport“ durch Londons

London, 18. Jan. Die Mannschaft der Rettungsboote des Hapag-Dampfers „Newport“, die in der Nacht zum 19. Dezember bei schwerer See im Atlantischen Ozean die 10köpfige Mannschaft des norwegischen Frachtdampfers „Sisto“ rettete, hatte am heutigen Freitag in London einen Ehrenstag. Die deutschen Seeleute wurden in Anwesenheit des deutschen Botschafters von Hesse, der von Legationssekretär Fjörstrand von der deutschen Botschaft begleitet war, sowie vieler hundert Mitglieder des bekannten Versicherungshauses Lloyd's mit den Lloyd-Medaillen „Für Rettung von Menschenleben zur See“ ausgezeichnet. Zugleich wurde eine von Lloyd's gestiftete Plakette zur Andenken an die Rettungstat dem Kapitän von Masche von der Hapag übergeben.

Als die Mannschaft, bereits geschmückt mit der deutschen, amerikanischen und norwegischen Rettungsmedaille den Saal bei Lloyd's betrat, erhob sich unter den Hunderten von Mitgliedern dieser Firma, die die Tribünen und den Saal füllten, insbesondere nichtendender Beifall. Der Vorsitzende von Lloyd's, Kiberg, erklärte: „Wir sind heute hier, um die Männer zu ehren, die mit der Rettung des Kapitän's, der Offiziere und der Mannschaft des norwegischen Dampfers „Sisto“ eine so mutige Tat vollbracht haben.“

Nach der Rede des Vorsitzenden von Lloyd's wurden unter lauter Zustimmung der Mitglieder die Namen der Rettungsmannschaft verlesen. Kiberg überreichte dann Wiesen die silberne Lloyd's-Medaillen und jedem der übrigen Mitglieder der Mannschaft die bronzene

Medaille. Kapitän von Masche nahm dann die bronzene Tafel entgegen, auf der die Heldentat der Besatzung der „Newport“ verzeichnet ist.

Als der erste Offizier Wiesen zur Erwiderung auf die Rede des Vorsitzenden von Lloyd's das Podium betrat, konnte er in dem Sturm der Begeisterung kaum zu Wort kommen. Die Rede Wiesen hatte die tiefste Wirkung auf alle Anwesenden. Er begann seine Ansprache mit der Feststellung, die Tatkraft, Ehrengüte im Heim der größten seefahrenden Nation zu sein, bedeute für eine Mannschaft und für mehr, als Worte ausdrücken könnten. Er hob den großen Wert hervor, den die Seeleute der ganzen Welt den heute überreichten Medaillen beimessen. Als Wiesen die Worte aussprach: „Mit unserer Tat erfüllen wir nur unsere Pflicht und tun nur unser Bestes, um die Tradition der Seefahrt hochzuhalten“, ließen sich die nächsteren englischen Seeleute zu Beifallsstundgebungen hinreißen, wie sie wohl kaum zuvor in den Räumen von Lloyd's vernommen worden sind.

Nach Wiesen dankte Kapitän von Masche von der Hamburg-Amerika-Linie für die der Mannschaft erwiesene hohe Ehrung und die der „Newport“ gestiftete Plakette.

Unter riesigem Beifall erhob sich darauf der deutsche Botschafter und dankte ebenfalls dem Vorsitzenden und Ausschuss von Lloyd's für die der deutschen Rettungsmannschaft gesollte Anerkennung. Der Botschafter verlas darauf unter großer Spannung ein anlässlich der heutigen Feier an ihn gerichtetes Telegramm des deutschen Reichsaussenministers von Neurath.

Auto-Einbahnstraße im Nord-schwarzwald?

Infolge des durch die ausgezeichneten Schneeverhältnisse stark massierten Autoverkehrs auf dem Abschnitt Sand—Gundels der Schwarzwaldhochstraße ist es wiederholt hier zu störenden Verstopfungen der Fahrstrecke gekommen. So wurde am vergangenen Sonntag der Fahrverkehr über eine Stunde dadurch lahmgelegt, daß Privatkraftwagen, die keine Schneeketten mitführen, im Schnee stecken blieben und eine ganze Kette von nachfolgenden Kraftpostwagen festgelegt wurden, da sie weder vor- noch rückwärts fahren konnten. Erst dem Eingreifen des Gendarmereipostens gelang es nach längerer Zeit, den Ruhrpark zu enttauern.

Da anzunehmen ist, daß an künftigen Wintertagen eine Wiederholung dieser Vorfälle eintreten könnte, erwägt man auf der Strecke Sand—Gundels einen Einbahnverkehr bergwärts einzuführen und die talwärts führenden Kraftwagen über die Straße Gundels—Sireitweg—Wiedenfeisen nach dem Wäldertal zu dirigieren. Außerdem ist eine weitläufige und baldige Verbreiterung dieser Straßenstraße in Aussicht genommen.

Aufregende Jagd nach einem Stier

Auf in den Kampf, Torero!

Bad Reichenhaller, 18. Jan. Auf dem Bahngelände zwischen Reichenhaller und Gölzbrunn spielte sich am Dienstag mittag eine aufregende Jagd ab. Ein vom Daisenbauer Ketterer-Tiroler in Kappel gefasster junger Zugochse entpinnung seinem Begleiter und raste im Galopp auf den Bahnhöfen der Station Gölzbrunn zu. Der von Reichenhaller nach Freiburg fahrende Zug mußte unterwegs mehrmals anhalten. Ein junger Mann von Reichenhaller konnte den Ochsen nach Reichenhaller hinunterführen. An einem geschlossenen Bahnhofsübergang riß sich der Ochse jedoch wieder los, sprang über die Schranke direkt in den Bahnhof hinein und als er dort wieder hinausgeschleudert worden war, ging es wiederum im Galopp Gölzbrunn zu. Unterwegs stieß das wildgewordene Tier mit einem Personenzug zusammen und brach dabei ein Bein. Ein Mann, der das Tier wegführen wollte, wurde auf den Boden gestoben, mit dem Kopf bearbeitet und über ein kleines Gelände geschleudert, ohne daß er jedoch Verletzungen davontrug. Als der Zug wieder ansah, wurde der Ochse wieder rabiat und stieß mit seinen Hörnern gegen die Puffer der Maschine. Diese waren jedoch widerstandsfähiger als seine Hörner, von denen eines direkt am Kopf abbrach. Nachdem die inzwischen alarmierte Polizei und Gendarmereie eingetroffen war, entschloß man sich, den Ochsen niederzuschießen. Acht Büchsenkugeln und zwei Schüsse aus einem Karabiner waren notwendig, um das Tier zu töten.

bestroften Hummel nachträglich in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Die Große Strafkammer sprach die Sicherungsverwahrung aus. Hummel will Revision beim Obersten Gerichtshof einlegen.

Kind beim Rodeln verunglückt

Bad Reichenhaller (bei Heidelberg), 18. Jan. Als der 11jährige Erwin Ulrich mit seinem Schlättchen den abschüssigen Feldweg bei der Rohrbacher Straße herunterfuhr, wurde er von einem Personenzug mit dem rechten Kotflügel erfasst und zu Boden geschleudert. Der Junge trug dabei eine Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch davon.

Schwerer Unfall beim Schlittensahren

Bad Reichenhaller, 17. Jan. Am Dienstagabend fuhr ein mit fünf jungen Leuten besetzter unbesetzter Schlittenschlitten in der Regener Straße auf einen auswärtigen Personenzug zu, der von Reichenhaller kam, auf. Dabei wurden vier der Schlittensfahrer zum Teil schwer verletzt, während der fünfte, hinten Sitzende, mit dem Schreden davonkam. Bei allen Verletzten waren die linken Beine gebrochen.

Baden, das beliebte Urlaubsland

Erfreulicher Aufschwung des Fremdenverkehrs — 971 158 Besucher im Sommerhalbjahr 1934

Wie die jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnisse der Fremdenverkehrsstatistik für die Monate April bis einschließlich September erkennen lassen, hat das Sommerhalbjahr 1934 dem badischen Fremdenverkehr einen erfreulichen Aufschwung gebracht. Die Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts über die Zahlen der in Gaststätten aller Art (ohne Jugendherbergen) angekommenen Fremden und der auf diese entfallenden Übernachtungen ergeben folgendes Bild:

In den 263 badischen Fremdenplätzen, die in den Kreis dieser Statistik einbezogen wurden, sind

während des Sommerhalbjahres 1934 insgesamt 971 158 Fremde zum Übernachtung eingetroffen,

wobei zusammen 3 685 368 Übernachtungen gezählt wurden. Jeder Fremde ist sonach durchschnittlich viermal über Nacht geblieben. Diese Durchschnittszahl stellt sich natürlich in den Großstädten und Kurorten, in denen sich die Fremden zu Genuß- und Erholungszwecken länger aufhalten, höher, als in den Hauptstädten und Fremdenplätzen, die in der Hauptsache nur Durchgangsverkehr aufweisen. Im Sommer 1933 betrug die Gesamtbesucherzahl nur 784 770 Fremde bei 2 849 891 Übernachtungen. Hiernach ist eine Zunahme des Fremdenverkehrs um 23,8 v. H. und der Übernachtungen um 29,3 v. H. festzustellen.

Besonders erfreulich hat sich der Fremdenverkehr bei den 189 Heilbädern und Luftkurorten im Schwarzwald und Oberrhein sowie am Bodensee gestaltet.

Die Zahl der angekommenen Gäste ist in diesen Bade- und Kurorten von 470 226 im Sommer 1933 auf nunmehr 619 226 oder um 31,7 v. H. und die Zahl der Logiernächte von 2 396 871 auf 3 142 600 oder um 31,2 v. H. gestiegen.

In einem nicht geringen Teil am diesem beachtlichen Aufschwung haben offenbar die Fächert- und Wanderungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beigetragen. Dies geht u. a. daraus hervor, daß die Steigerungsziffer für den Inländerverkehr im Vergleich zum Sommer 1933 bei den Bade- und Kurorten 26,9 v. H. beträgt, während sie für alle 253 Berichtsorte zusammen, also einschließlich der Großstädte, Mittelstädte und der nicht als Kurplätze anzusehenden Fremdenorte, nur 18,6 v. H. erreicht. Noch größer ist die Zunahme des Ausländerverkehrs gewesen. Er übersteigt die Zahlen des Sommerhalbjahres 1933 bei den Ankünften um 68,3 v. H., bei den Übernachtungen sogar um 114,7 v. H.

Im einzelnen kamen die meisten Ausländer, die unser Land besuchten, aus der Schweiz und aus Holland.

Beide Länder stellen ungefähr gleich viel Besucher. An dritter Stelle steht England; es folgt Frankreich (Elag), dessen Gästezahl sich vergleichsweise mehr als verdreifacht hat. Der Fremdenstrom aus den Vereinigten Staaten von Amerika, der die fünfte Stelle einnimmt, hat sich nur um 7,6 v. H. gehoben; bei dem sehr schwach vertretenen Dösterreich nur um 2 v. H.

Aus der Erzdiözese

Verfahrungen:

Pfarrer Peter Jung in Würtlingen als Pfarrverweser nach Tegernau; Vikar Anton Bachstein in Bad Dürrenheim nach Bruchsal, Liebfrauenparochie; Vikar Heinrich Herrmann auf der Ruifenhöhe bei Freiburg nach Bad Dürrenheim.

Starreiderleisung:

Karlgraf Berthold von Baden hat dem Pfarrer Hermann Czett in Herdangen auf diese Pfarrei präsentiert.

Bestarben

ist Pfarrer Emil Cetter in Schopbach.

32 Kinder!

Bad Reichenhaller, 18. Jan. Vor wenigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß der Führer und Reichskanzler bei dem 19. Kind des Gutsherrn Langer in Reichenhaller Ehrenpatenschaft übernommen hat. Wie der „Oberchl. Anz.“ dazu berichtend mitteilt, ist Langer glücklicher Vater nicht nur von 19, sondern von 32 Kindern, die von drei Ehefrauen geboren wurden und von denen 29 am Leben sind. Diese Kinderzahl ist selbst für das kinderreiche und kinderfreudige Oberelsaß ein Rekord.

Das Schwein Jolanthe rettet ein Theater

Vor dem Berliner Amtsgericht sollte der Versteigerungstermin gegen das in Zwangsverwaltung befindliche Jelling-Theater stattfinden. Hauptgläubigerin ist die Berliner Steuerverwaltung. In der letzten Sitzung den Antrag auf Versteigerung zurücknahm, weil das Theater in der letzten Zeit in der Lage gewesen ist, größere Zahlungen zu leisten. Die Zahlungsverwaltung hat das auf dem Spielplan stehende Bauernspiel „Rach um Jolanthe“ möglich gemacht, das immer noch ein großer Publikumserfolg ist. Das Theater ist in seine schlechte finanzielle Lage durch die Miswirtschaft der langsam bekannten Theaterdirektoren Gebrüder Kottler hineingekracht worden. Die große Steuerrückstände während ihrer Direktorentätigkeit hatten aufzulösen lassen.

Gefährlicher Brand in einem Kohlenlager

Bad Reichenhaller, 17. Jan. In einem Kohlenlager im Industriegebiet brach am Mittwoch infolge Unvorsichtigkeit in einem Kautschukraum ein Feuer aus, das beim Eintreffen der Feuerwehr die ganze Halle ergriffen hatte und sich bereits auf das Dach eines nebenliegenden offenen Schuppen ausbreitete. Außerdem war durch die Flammen schon der Holzraum zerstört, der das Kohlenlager von einem Holzlager des Nachbargrundstücks trennte. Dem tatkräftigen Eingreifen der Berufsfeuerwehr ist es zu danken, daß der Brand auf seinen Grund beschränkt werden konnte, denn auf der einen Seite des Grundstücks lagerten ausgezeichnete Holz, während auf der anderen Seite verschiedene Schuppen standen, die bis zum Dach mit Heu gefüllt waren. Die Feuerwehr griff mit drei Schlauchleitungen von drei Seiten her den Brand an; sie konnte erst nach einhalbstündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Vom Abstimmungs-Kommissar zum Chemann

Bad Reichenhaller, 17. Jan. Der schweidische Abstimmungs-Kommissar von Duboweller, Dr. Swarzkäm, hat heute mit der gleichfalls bei der Abstimmungs-Kommission beschäftigten Holländerin Fraulein Grete de Wrebe den Bund fürs Leben geschlossen. Das junge Paar legte beim ersten Wort darauf, im Saargebiet, wo sie sich kennengelernt hatten, zu bleiben und sich in Duboweller, der monatelangen Wirkungsstätte des jungen Chemannes, trauen zu lassen.

Erdbebenstöße in Fiume

Bad Reichenhaller, 18. Jan. Die Bevölkerung von Fiume wurde gestern abend durch mehrere Erdbeben in große Erregung versetzt. Der erste Stoß um 20.50 Uhr war nur schwach und wurde nicht allgemein bemerkt. Um 21.02 und 21.19 Uhr folgten jedoch weitere mehrere stärkere und dauernde Erdbeben. Die erschreckten Hausbewohner verließen ihre Wohnungen und eilten auf die Straßen. Um 22.55 Uhr ereignete sich noch ein Erdbeben von vier Sekunden Dauer, das allgemeine Panikstimmung verursachte, vor allem in dem dicht gefüllten Teatro Fenice. Die Erdbebenwarte der Universität Padua verzeichnete ebenfalls zwei Rabbeben von großer Stärke, das erste in einer Entfernung von 150, das andere in 130 Kilometer Entfernung von Padua.

Priesterweihe am 31. März

Die Hochschulreform mit ihrer neuen Semestereinteilung hat auch eine Verlegung der Priesterweihe notwendig gemacht. Wie oft in den Jahren 1925 bis 1932 wird wieder der Laetare-Sonntag mit seiner frühen Note den Weibetag für die glücklichen Neupriester bilden. Die meisten Priester werden dann am Pfingstsonntag stattfinden. — Wir werden bald die Namen der Primizianten, den Ort und die Zeit ihrer ersten hl. Messe bekanntgeben.

Goldene Ehejubiläen

Jell i. W., 12. Jan.: Basilus Certz und Justina geb. Piefer; Wiggeringen, 22. Jan.: Josef Gnädinger und Agatha geb. Wiedenborn; Weidesheim (Str. Mauer), 29. Jan.: Jakob Rajchinger und Sofina geb. Arnold; Werbach, 4. Febr.: Ludwig Kaufmann und Maria Eva geb. Köppler; Steinach, 8. Febr.: Leopold Schwendemann und Karolina geb. Neumaier; Weibach, 16. Febr.: Silvester Baumer und Barbara geb. Behrle; Stein-Dickingen, 12. Jan.: Wilhelm Kleinmann und Amanda geb. Kleinmann; Trillfingen (Hohenz.), 1. Febr.: Thomas Stehle und Genoveva Stehle; Bad Reichenhaller, 13. Jan.: Peter Steurenthaler und Dorothea geb. Moier; Oberburten, 22. Januar: Josef Andreas Stengle und Amalie geb. Köppler; Weimach, 16. Febr.: Anton Merkle und Katharina geb. Weis (Eltern des H. S. Pfarrers Robert Merkle in Kürzell); Bullendorf, 10. Jan.: Joh. Jäger und Mathilde geb. Köppler; Bühl-Stadt, 12. Jan.: Fritz Reith und Katharina geb. Schwolf; Ruggensturn, 12. Jan.: Franz Josef Hornung und Franziska geb. Stoll.

Die Lindewirtin wird 75 Jahre alt

Bad Godesberg, 18. Jan. In bester Gesundheit und geistiger Frische feiert am 22. Januar die viel betungene und in ganz Deutschland und weit darüber hinaus bekannte Lindewirtin in Godesberg-am-Rhein — Renndes Schumacher — ihren 75. Geburtstag. Schon mit 18 Jahren übernahm sie das Gasthaus ihres Vaters. Seit der Zeit, als Rudolf Baumbach das Ried von der „Lindewirtin“ auf sie dichtete, wurde es alsbald von allen Rheinbesuchern gelungen. Der Reichsfürst von Köln wird am Dienstag, den 22. Januar, dem Geburtstagfind einen Besuch abstatten und die „Lindewirtin“ wird selbst am Mikrophon einige Worte sprechen.

Sicherungsverwahrung für den falschen Daubmann

Bad Reichenhaller, 18. Jan. Der am 12. Januar 1933 von der Strafkammer Freiburg zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilte Karl Hummel aus Oberwil, der bekanntlich im Sommer und Herbst 1932 unter Pseudonym des Namens des im Kriege gefallenen Oskar Daubmann aus Endingen a. Kaiserstuhl der Welt einen schändlichen Schwindel aufzudröhrt, wurde dieser Tage aus der Strafkammer vorgeführt. Die Staatsanwaltschaft hatte den Antrag gestellt, den schon verschiedentlich vor-

Germanische Symbole und Heiligtümer

Von Otto H. Gervais

Das Handgemal

Todeswürdig erschien einst den Germanen die Verarmung des Stammes, da sie darin im Anfang den Beginn ihres Unterganges sahen. Sie machten darin keine Ausnahme unter den Völkern, denn auch heute noch weihen sich die begüterten Reiche der Verarmung in dem Kampf um die Weltmacht, gegen jede Entlastung der letzten Reiche ihres Stammes. Karl von Frankreich schrieb ein gemaltes Wort über die germanischen Völker, und bemerkt, daß diese zu Recht bekümmert sind, denn aus der Verarmung der germanischen Völker entspringt jene barbarische Verarmung der Menschheit, die nicht einmal den Reichen, den Vätern geopfert zu werden, sondern erstickt werden soll.

Am sich aber vor dem absterbenden Fremdlingen zu schützen, von denen man nicht wußte, woher sie kamen und gingen, erschien das Heiligtum „Handgemal“ erwähnte „Handgemal“. Es war eine kleine Urkunde, in der von dem Handgemal besprochen wurde, daß man mit Blut und Waden vermachte sei und einen (wenn auch nur ganz kleinen) Teil eines Erbfortgutes besitze, also nicht ein Landbesitzer oder Einkünfler sei. Es war ein Zeichen, das man in die Fremde mitnehmen konnte und durch das man Freiheit und Geschlecht bewies, seine „particula proprietaria“. Ohne dieses Handgemal galt auch der Erb vor dem Thing nur bedingt. Legte aber ein Angehöriger seine Hand an das Handgemal des begüterten Landes, so mußte ihm unbedingt Glaube geschenkt werden. Es war ein Heiligtum, in dem nicht nur die Götter, sondern auch die Menschen, die dem Lande anvertraut waren, an dem der vor dem Volksgesicht stehende kam. Denn schon der Boden des Thing war heilig, weil er sich meistens auf einem alten Stammsitz eines vornehmen Geschlechtes befand oder vor dessen Toren. Die Räte saßen nur dann unter dem Zeichen des Handgemals, wenn sie „Lehensting“ hielten waren, das heißt, dem eigenen Volke als Räte angehörten. Mal bedeutet Zeichen, und Zeichen hatten bei den alten Germanen eine gewisse Wunderkraft, die ihnen und menschliche Vorstellungen erweckte. Daher wußten die germanischen Völker dieses heilige Gefühl als Erbe der Fremde ohne auszunutzen und ließen die Interessen der Fremde auf dem Handgemal stehen, mit dem König freilich „pro tuerenda libertate“, um ihnen die Freiheit zu bringen. Später wurde das erhabene Zeichen durch andere ersetzt.

Das Thing

Völlig unklar Vorstellungen haben sich neuerdings über die ursprüngliche germanische Bedeutung des Thing festgesetzt. Viele sehen eine Art griechischen Symposion, einer Versammlung, eine Art Stadion oder eine Freizeitanstalt. Manche denken an einen Kongress, ein Volksgesicht oder eine Synode. Es sind die ertümeltesten Meinungen vorhanden, die alle ebenso wenig wie falsch sein können, denn auf ein Wort in Begriffen genannter Art läßt sich ein Thing nicht schließen. Es werden viele „Thingstätten“ im neuen Deutschland errichtet; meistens an irgendwelchen historischen Plätzen. Mit Recht, denn die ursprüngliche Thing- oder Dingstätte der freien Germanen war der Erbhof und das Thinghaus. Erst später, als sich die Völkergruppen vergrößerten, erweiterten und zusammenschloßen, machten, um den Streit schlichter gegen sichbare und unächtere Gegner auszusprechen zu sein, ergab sich das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit zusammenzukommen, um zu beraten, neue Bündnisse zu beschließen, Verhältnisse zu regeln und vor allem die Verbundenheit aller Söhne mit dem Volke in schärferer Form darzutun. Den Kern des Things bildeten alle waffenfähigen Männer, die sich auf dem „Gefehsting“ versammelten, wo der Gaufrucht Recht sprach. An Braut und Wang stand solche Volksversammlung freieswegs den späteren mittelalterlichen Ständen nach. Heilige Räte waren rund um das des Herzogs aufge-

schlagen. Wirtschaftliches Leben blühte, Handel wurde ausgetrieben und Handel getrieben. Die jüngeren Kräfte konnten sich im Range ersten Ranges, und die schongeleiteten Frauen und Mädchen fanden hier manchmal ihre Partner, denn wie sonst sollte man sich auf den gegenseitig weit voneinander abgelegenen Dörfern kennenlernen? Dillbecken brachte einst drei Wochen Ritt zu seinem Waffengefährten und Kothorn, um gemeinsam zu Theodorich zu ziehen! Jeder sollte sich als Mitglied eines Volkes fühlen, das war die höchste Bedeutung dieses alljährlichen Things, das heitere und ernstes Tun miteinander verband. Hier wurde der Führer gewählt, der Herzog und König, und der Erb der treuen Gefolgschaft geteilt. Nichts anderes als Verbrüderungstätte bedeutete den Vorhaben ihr heiliges Beieinander auf dem Thing, während sie sonst tageweise voneinander getrennt waren, weil ja ihre Höfe und Güter oft durch meilenweite Wälder im Umkreis sich schloßen.

Die heiligen Kasse von Rosphorn

Im Bispeschen, das an germanischen Weidstätten reich ist, liegt ein großes Senne- und Waldgebiet: die Osterholzer Wälder. Dort fürstlich befand sich hier das Fürstliche Senne-Weidst Rosphorn, das — einer Sage nach — so alt ist, wie die Varus-Schlacht, denn zu seiner Begründung wurden die edlen, herrenlos gewordenen römischen Pferde, nach dem Siege der Germanen, verwendet. Die Gegend ist noch reich an Namen, die mit der Pferdezeit zusammenhängen. Auch die Wälder hat der verdienstvolle Forscher Wilhelm Teudt genau erörtert und aufgezeichnet, die das Haus der heiligen Kasse umgeben, um sie vor dem Einbruch der wilden Hengste des Bergwals zu schützen.

Rosphorn war eine Kultstätte ersten Ranges, denn das Pferd war den Germanen heilig, weil

es ihnen geweiht war und Blut brachte. Dieses „Blutbringen“ findet in den aufgefundenen Symbolen des Dufens und der gekrümmten Pferdeköpfe über dem Wiesel niederländischer Bauernhäuser noch heute sinnfälligen Ausdruck. Er erklärt sich aus mythischen, militärischen und allgütlichen Umständen, weil das Naturgefühl der Germanen ein so vollkommenes Wesen wie das Pferd als Inbegriff der Schöpfungskraft eines Gottes wie ihnen empfand, weil ihm sein Kopf im Streite mit unergieblicher Treue und heiligen Willen (im anderen Sinne als Handgebotenen gemeint) anhing, weil es ihm Milch lieferte, seinen Karren auf ungesunden Holzpfaden zog und sein saftiges, gesundes Fleisch zu den Mahlzeiten lieferte.

Schon Tacitus wußte von dieser Verehrung der Germanen für das Pferd zu berichten: „Eigentlich ist den Germanen die Weisheit und Robur durch das Pferd. In gewissen deutschen heiligen Dainen und Gehöften werden auf Gemeindefestlichkeiten weiße, durch keine irdische Arbeit erhaltene Kasse gehalten; diese, vor den heiligen Wagen geführt, begleitet vom Priester mit dem König oder dem sonstigen Oberhaupt der Gemeinde werden beobachtet, und je nach dem Biehung und Schreien der Tiere die Prophezeiungen getroffen. Und kein Vorgehen gilt für so zuverlässig, nicht allein beim Volke, sondern auch bei den Hauptlingen und Priestern. Denn diese betrachten sich selbst als Diener, jene Tiere aber als Vertraute der Götter.“

Bei großen Feiern waren die Pferde die vornehmlichen Opfer der Germanen. Die Schädel der Tiere wurden an die Bäume in den Wäldern hängend.

Die neue, unermüdete wissenschaftliche Arbeit wird nach und nach immer mehr uraltes, wichtiges Volksgut unserer Vorfahren entdecken und erklären.

Stehende Steine verzeichnen das feierliche Ereignis der römischen Fürstenhochzeit mit ihrem feierlichen Schimmer. Die beiden in rotem Samt gekleideten Kinder, die die sieben Meter lange Schleppe des mit Perlmutter besetzten Brautkleides der Bräutigam tragen, erinnern an die Zeit und die Bilder von Belshazzar, die die Crangenhäuser, die den Schleier schmücken, wurden in den frühlinggrünen Gärten von Valencia gepflückt. Die Kränze in der alten Götter-Nische beleuchteten ein Bild, das selbst in Rom, dem glanzvollen Ereignis um Papst und Kaiser, Könige und Fürsten nicht unbekannt sind, Götternamen hervorruft.

Eine alte Abtei

Die Ruinen der ehemaligen Benediktinerabtei Kura an der Saale in Unterfranken, einer Gründung des hl. Bischofs Otto I. von Bamberg und Hirsauer Anlage wurden dank des tatkräftigen Eingreifens von Hermann von Hirsau-Hammelsburg mit Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege in Würzburg, und anderer vor weiterer Zerstörung gerettet. Das Kloster, dessen erster Abt der berühmte mittelalterliche Chronist Ekkehard von Kura war, hatte, wie das Volkslied in Würzburg berichtet, im Bauernkrieg und im Wartburgkrieg von 1530 so schwer gelitten, daß es sich nicht mehr erholen konnte und deshalb von Fürstbischof Friedrich aufgehoben wurde. Zunächst noch im Besitz der Kirche wurden die Bauarbeiten bei der Säkularisation unter acht Besitzern geteilt und versetzten nun immer mehr. Noch im Kriege wurde der nördliche Flügel abgebrochen. Jetzt hat man die architektonisch und kunstgeschichtlich wertvollsten Teile, u. a. den Kapitellsaal und die Sakristei mit ihrem herrlichen Kreuzgewölbe und der Hirsauer Klosteranlage charakteristischen romanischen Arkadengalerien, die den Rundbogen-Eingang ins Kloster zeigt. Der frühere Kreuzgang und das Einfahrtstor zum oberen Klosterbezirk sollen folgen.

Der Rundfunk

Sonntag, den 20. Januar

Reichsender Stuttgart

(Röhrlöser) 522,6 m, 574 kHz, 100 kW

6.35 Uhr: Hafenkonzert. 8.15 Uhr: Jubiläumsgedächtnis. 8.35 Uhr: Gemischt. 8.40 Uhr: Bauer, hör auf! 9 Uhr: Waage. Morgenfeier. 9.45 Uhr: Lieber von Otto Sonnen. 10 Uhr: „Die Rettung“. 10.20 Uhr: Klaviermusik. 10.45 Uhr: Deutsches Volk — Deutsches Erbe. 11.30 Uhr: Joh. Seb. Bach. 12 Uhr: Reichswacht musiziert im Schloßhof Stuttgart. 12.15 Uhr: Kleines Konzert der Zeit. 12.45 Uhr: Herr und Frau Kluge kaufen „ne Platte“. 13.30 Uhr: John Brown's Freiwirtschaft. 14 Uhr: Kinderstunde. 15 Uhr: Übergang. 15.30 Uhr: Stunde des Hundes und Hundes. 15.45 Uhr: Remonte für Hilde und Gerhild. 16 Uhr: Musik am Nachmittag. 17.30 Uhr: „Unser Heimat“. 18.30 Uhr: Sommermusik. 19 Uhr: Jetzt wird gehung. 19.40 Uhr: Winterparade aus Germanisch-Gartenischen. 20 Uhr: Die Jahreszeiten. 21 Uhr: „Spiel und noch eins“. 21.30 Uhr: 10. Winterkonzert. 22.05 Uhr: Reitergilde. Wetter- und Sportbericht. 22.30 Uhr: Langmusik. 24 Uhr: Nachmusik.

Deutschlandsender

1570,7 m, 191 kHz, 60 kW

6.30 Uhr: Tagespraxis. 6.35 Uhr: Hamburger Hafenkonzert. 8 Uhr: Stunde der Scholle. 8.55 Uhr: Deutsche Reichslands. 9.35 Uhr: Serenade. 10.05 Uhr: Wettervorhersage. 10.10 Uhr: Sendepause. 11 Uhr: „Das Leben“. 11.30 Uhr: Bach-Konzerte Nr. 66. 12 Uhr: Glückwünsche. 12.10 Uhr: Freitagkonzert. 12.55 Uhr: Zeitungen. 14 Uhr: Schmetternfliegen und Käferzeit. 14.30 Uhr: Selten gespielt — gern gehört. 16 Uhr: Musik am Nachmittag. 16.55 Uhr: „Der Kuchendosenkäufer“. 18 Uhr: Vorträge, drei bis 18.30 Uhr: Stunde der Musikanten. 18.30 Uhr: Rundfunk der Deutschen Reichslands. „Kuchendosenkäufer“. 19.30 Uhr: Sport des Sonntag. 19.30 Uhr: Unsere heimische Musik. 21.30 Uhr: 10. Winterkonzert. 22.05 Uhr: Nachrichten. 22.35 Uhr: Winterparade — aus Germanisch-Gartenischen. 23 — 0.30 Uhr: Schumann, Spiel's ma' no' an Tanz.

Eine Fürstenhochzeit in Rom

Haus Torlonia und die spanischen Bourbonen

R. v. F. Rom, 14. Jan. Die Verwandtschaft des italienischen Königshauses mit den Fürstentümern der Colonna und Massimo und deren verwandtschaftlichen Beziehungen wiederum, die sie mit den schifflichen Fürsten und den spanischen Bourbonen verbinden, erklären das große Interesse, das die Trauung der Prinzessin Beatrice von Spanien mit Alexander von Torlonia in den römischen Adelkreisen und weit darüber hinaus findet. Auch dem italienischen Königshaus, dem Prinzen und der Prinzessin von Piemonte sind 52 der Festlichkeiten der königlichen Welt. Wir nennen hier nur Alfonso XIII. und die frühere Königin von Spanien, die Eltern der Braut mit ihren 4 Kindern, die in Oesterreich residierenden Verwandten der spanischen Königsfamilie, die den Titel bayerischer Prinzen und Prinzessinnen führen, den Prinzen Friedrich von Baden und seiner Gemahlin und den Prinzen von Orleans-Braganza mit seinen drei Söhnen. Trauungsgenossen der Braut sind die Bruder Infant Jaime von Spanien und ihr Onkel Don Carlos von Bourbon, die des Bräutigams der Herzog Torlonia und der Großmeister des Mallesordens, Fürst Sigismondo. Kommt in diesen Tagen 3000 Spanier aus den höchsten Adelshäusern jenseits der Pyrenäen seine Gäste. Ihre langweiligen Namen erinnern an die romanischen Epochen des Mittelalters. Ein Empfang im Hotel Excelsior wird ihnen Gelegenheit geben, den Reueverhältnissen ihre Glückwünsche vorzutragen, während die italienische Aristokratie schon am vergangenen Freitag von dem früheren spanischen Königspaar im Grand Hotel empfangen wurde.

Das Haus Torlonia gehört, wie wir schon früher einmal berichteten, nicht zu den alten römischen Adelfamilien wie die Orsini und

Orsini. Johann Reinhold wurde als Banier von Papst und Königen der Begründer ihres außerordentlichen Ruhms. Sein Sohn Alexander machte den Namen der Torlonia durch wöchentliche, logische Einrichtungen bekannt und beliebt. Er baute Villen und gründete Museen und führte mit eigenen Mitteln die Reorganisation des Sees von Fucino durch. Sein Name ist in vergoldeter Bronze im Mittelstück der Welt-Kirche zu lesen, die er um die Mitte des 18. Jahrhunderts restaurieren ließ, und die nach der Zerstörung durch die Schlingen der römischen Kirchen gehört. Der große Heilige der oberitalienischen Ghibellin Ignazio von Loyola, liegt hier begraben, ein anderer Grund, warum gerade dieses Gotteshaus zur Trauung gewählt wurde, um die spanische Prinzessin durch den früheren Erzbischof von Toledo und jetzigen Kardinal Segura v. Saens mit Alexander Torlonia zu verbinden.

Rum einen kleinen Kreis war es beabsichtigt, einen Blick auf die in der römischen Villa des Fürstlichen von Spanien aufgestellten Geschenke zu werfen, die der jungen Braut von allen Seiten zu Teil geworden sind. Alfonso XIII. schenkte seiner Tochter eine kostbare Perlenkette, die nicht weniger als 10 Maria Theresia und zum Schmuck der Königin Maria Christina gehörte, außerdem eine Perlenkette, eine zweite Perlenkette aus schwarzen Perlen, ein Tiara und eine Krone, die die Kaiserin Maria Theresia einst getragen hat. Von ihrer Mutter erhielt die Infantin schimmernde Brillanten, vom Papst einen goldenen Ring und ein paar Brillanten und Topale. Das schiffliche Porzellan, das Alexander Torlonia von dem früheren spanischen Königspaar zum Geschenk erhielt, ist goldverziert, Sapphir und Rubin schmücken die Heine, die der Infantin; wünschenswerten Perlen und

und Verhältnisse für ein neues Leben auch noch so schwierig sein. Michael half dem Bauer zunächst für das Pferd einen Schuppen mit einem Laubdach herzurichten, damit das Tier eine Unterkunft hatte. Sie selbst mußten noch einige Tage auf dem Bogen kampieren, bis eine notdürftige Hütte hergerichtet war.

Nun kam für alle eine arbeitsame Zeit. Schöblicher und Michael trugen Steine zusammen für die Wände einer neuen Wohnung. In Frankfurt erstand der Alte eine halbe Hektar Holz, darunter für Schindeln und Türpfosten eichenen, denn so wollte es der Aurfürst. Schöblicher vertrat sich darauf, mit Art und Ehre, mit Stämmen und Hobel umzugehen, und so hatte er den Plan gefaßt, sein altes Haus, von dem ja noch die Kellerkeller und einige Mauerteile stehen geblieben waren, selbst wieder aufzubauen. Das war eine schöne, aber schwere Zeit. Michael half, wo er konnte, und nahm dem Alten die schwersten Lasten ab.

Kathirinden mußte für das Offen und die beiden Kleinen sorgen und hatte den Tag über oft vielerlei zu tun. Das Pferd besorgte sich selbst, indem es den ganzen Tag über in der näheren und weiteren Umgebung nach witzigen Weisern und grünen Hecken Ausschau hielt. Nach zwei Monaten konnten sie in das frohdrehte Haus eingehen. Das gab ein kleines Fest, bei dem Schöblicher den letzten Rest des mitgenommenen Weines zum Besten gab.

In diesem Tag versprach er Michael, den er einen tüchtigen und fleißigen Burgen nannte, das Kathirinden zur Frau. Kathirinden nickte er und sie noch ein paar Jahre tüchtig schaffen, die Scheune und Stall aufzurichten und das Feld so weit wieder aufzupflanzt sei, daß sie damit das Pferd und ein Joch Räder halten konnten. Die beiden glücklichen Brautleute verabschiedeten ihre ganze Kraft einsehen zu wollen, daß dies der Fall sein werde.

Die Sonne geht auf

Eine Novelle aus der Zeit des Wiederaufbaus der Pfalz im 17. Jahrhundert

Von Josef Burst

(Schluß)

Michael nahm sein Bündel von der Schulter, legte es auf das Strohdach und sprang sich, von neuem Lebensmut durchdrungen, auf die rechte Seite des hochdringenden Bogens.

Schöblicher, der im Leben viel gesehen und erlebt hatte, war ein Menschenkenner; er sah, daß er hier den richtigen getroffen hatte; mit diesem jungen Menschen wollte und konnte er eine neue Wirtschaft aufbauen. Und ließ er die Weisheit hell aufstrahlen und feuerte sein Pferd zu einem Trab an.

Auf langer, langweiliger Fahrt sieben an ihren Augen die Trümmer einstiger Wohnungen vorbei, gefällte Bäume, zerfallene Räume und zerfallene Mauern. Da und dort trug man einen Haufen oder einen Scheunenturm, der seinetwegen Grund und ein paar verfallene Balken als letzter Rest aus der Erde hervor. Auf dem noch erhaltenen Mauerwerk und Decken am Wegesrand tummelten sich Hunden und Katzen und verlegten mit fecher Krähler das Gefährt viele Stunden lang.

Die Flüchtlinge kamen jedoch vorwärts auf dem zerfallenen Wege. An einigen Stellen war der Schlamm und Kowal Inzettel, so daß sie alle mit Ausnahme der beiden Kinder absteigen und das Gefährt über die Unwegbarkeit sieben und rücken mußten.

Als es Abend wurde, machte Schöblicher unter einer riesigen Linde, die alle Stämme überstanden hatte, Halt, ließ absteigen und spannte das Pferd aus. Das Tier war von der langen Wanderung

und der länglichen Mahrung so erschöpft, daß es kaum noch die Kraft hatte, sich an den Hofscheiben einige Wälder und im Boden ein Handvoll Gras abzureißen für eine einfache Abendfütterung. Der Däuer war schon längst ausgegangen. Auf die Erde senkte sich ein schwerer, kühlender Tau, der die Abendluft erfrischte, aber auch kälter werden ließ. Michael dachte daran, ein Feuerchen zu machen. Er wachte durchs Reith, künfte es zu einem Turm, recht locker und luftdurchlässig, und setzte auf der Windsseite einen Ruch Strohdarmen. Schöblicher brachte einen Feuerstein und etwas Zunder aus einer Kiste, und nun entzündete sie ein lustiges, flackerndes Feuerchen. Kathirinden hand dabei und wärmte sich ihre fall gewordenen Hände. Sie sah dem zifig blickenden Michael mit Vergnügen zu. Da man auch kurzwar, verteilte Schöblicher einen Haß Brot und gab jedem noch eine Handvoll Risse. Michael machte sich sogleich daran, dem Kathirinden und den beiden Kindern die Risse aufzuladen. Er zeigte darin besonderes Geschick, indem er zwei Risse in einer Hand gegeneinanderpreßte, bis die eine aufsprang. Das Feuerchen hatte jetzt eine schöne Wut und es wäre schön gewesen, hätte man sie nicht zu irgendwelchem Braubrom benutzt. Das dachte auch Schöblicher, als er in der praelenden Mauer und die hohe Schicht der glühenden Risse sah. Kurz entschlossen packte er eines der Döhner, die er in einem mit Ratten verüllerten Kasten mitführte, der unter dem Wagen beschützt war. Kathirinden hatte gerade den Riß geöffnet und ein paar Risslöcher hingeworfen.

Schöblicher nahm das Huhn, schlachtete es, rupfte sein Federkleid aus und senkte die Stoppeln am Feuer ab. Dann schütt er sich eine Aschelgerte und spießte das Huhn auf, um es am Feuer langsam gar werden zu lassen. Den Spieß wendete er nach allen Seiten, und als ein köstlicher Duft das Warmwerden verkündete, nahm er den Spieß. Kreuze Salz darauf und verteilte ihn. Schließlich ließ er noch einen kleinen, engelhaften Krug mit Weinlein anfertigen. Die Kinder bekamen zur Verhöhnung auch je einen Schlud.

Nun galt es, die Nacht im Freien zu verbringen. Das Pferd wurde mit einer Decke versehen und an den Baum gebunden, der Wagen war so aufgestellt, daß er den stärksten Wind der Nacht abwehrte, ohne seine Wirkung doch abzumachen konnte. Nun bettete Kathirinden die beiden Kleinen im Strohdarm des Wagens zur Ruhe und darauf legten sie alle, Michael in respektvoller Entfernung, auf den Wagen und deckten sich, soweit die Decke und das Strohdarm reichen wollte, notdürftig zu. Kathirinden hürte noch den Schrei des Baumlauges, der in der Höhe mochte, und zuckte erschreckt zusammen. Aber bald entsand ihm das Bewußtsein und ein tiefer Schlaf hielt sie umfangen. Schöblicher überdachte vor dem Einschlafen den Tag und sprach für seine nächste Zukunft neue Pläne. Doch in diesem Augenblick über den fernem Konturen der Däuer eine leuchtende Sternschuppe fiel, nahm er als ein gutes Zeichen.

Ein älter Rebell lag am andern Morgen die Sonne nur wie ein düstres Schleiergewebe mit Millionen von Rubin und Diamanten dringen. Die Schläfer erhoben sich, sahen ihre Kleider zerlegt und Kopfien die kalten Hände und Arme warm. Das Pferd wurde eingespannt und weiter ging die Fahrt in den erstarrenden Morgen hinein. An diesem Tage fand Schöblicher sein zerstücktes Haus und seine vermüllten Keller. Nun war er wieder in der Heimat, jetzt mußte alles wieder gut werden, mochten die Umstände

Mit Spieß und Karst und Sense

Eine Erzählung aus dem oberschwäbischen Bauernkrieg von Elise Müller

Copyright by Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe.

Der Abt hat den schwäbischen Bund als Richter angerufen. Viertausend Gulden Strafe hat der Bund verurteilt an die zweihundert Zerstörer. Zwanzig Gulden, trifft den Säger. Aber nur zwanzig Gulden, trotz seiner Führerschaft, indem der Abt gütig berechnet, daß er durch den Todfall dreiviertel Hof verlor und zurückgeben mußte.

Der Bote wandte sich wortlos zum Geben und keines der Dreien bot ihm einen Sitz. „Wo bringt die zwanzig Gulden her, Thomas?“ fragte Marie als Erster. „Keine zehn Heller sind im ganzen Haus, doch ich wüßte“, rechnete Justin vor. „Eine von den zwei Kühen werd ich geben müssen“, brummte Thomas. „Jesse, wir müssen doch Milch haben, alle Sau geben zugrund und das Kind auch ohne Milch.“

„Das letzte Hof kann ich mit abgeben“, sagte Thomas gleichgültig „und ist auch noch fünfzig Gulden wert.“

„Aber das Kalbe könnst du dem Mansfelder oder auf Freiberg bringen, der Profit, den wir berechneten bis Weihnachten ist freilich hin“, zählte Marie vor. „Acht Gulden wird das höchste sein, was ich für das Kalbe, doch läßt sich das hören, was aber weiter?“ fragte Thomas gedrückt. „Eine Sau könnst du noch ablassen, die alle ist schwer fruchtig, wie wär's, wenn wir die verkaufen?“ fragte Justin. „Wacht acht Gulden, kann sein zehn“, zählte der Säger. „Den Rest gibt der Mansfelder schon, bis ihr besser steht“, endete der Knecht. „So könnt's ohne Anstand reichen“, meinte der Säger ruhig und sein Gesicht leuchtete vor Glück. „Auch im Mansfelder Hof war des Vogtes Bote eingetroffen, und er brachte Freunde in die Stube. Philipp war hinter dem Haus am Bergabhang, er leitete die Einfahrt eines Hofwagens in die im oberen Stock gelegene Scheune. Da scholl Gertrauds Stimme so hell, so jubelnd, wie er sie noch nie gehört. „Lipp, hurtig, laß alles stehen, komm, der Abt hat Wort gehalten“, ihre Stimme brach in Rührung. Ueber Philipps schmales Gesicht lag es rot und weiß, seine Rede bebte, da er betohlt: „Nebel, bringt den Wogen voll ein und dann laßt man für heut das ist ein denkwürdiger Tag.“

Mit langsamem Schritt verstand er im Flur. Dort fiel ihm sein Weib schluchzend vor den Hals. „O Lipp, o Lipp, jetzt können wir aufhauen!“

Er schob sie nachdrücklich, doch sind von sich. „Grit laß hören, Gertraud, was ist!“

In der Stube hockte breit und wichtig auf der Fensterbank des Vogtes weiterbrauner Knecht, seines Wertes voll bewußt. „So, du bist's, Jöra, laß hören, was bringt“, grüßte ihn Philipp. Gewaltig barg er die Nacht der Gefühle, welche auf ihm einströmten. Keuchend ruhig und stolz trat der junge Bauer vor den Klosterknecht. Dieser, der dem Weib grobmäulig die Festigkeit angedreht, zog seine Amtskrone vor, erhob sich und verurteilte mit bedeutender Stimme: „Wirklich soll ich, daß am Fest des Evangelisten Matthäus sich alle Bauern in der

Stiftsküche einzufinden haben. Der Herr Abt wird all die Begünstigungen durch den Brief von der Kanzel verlesen lassen.“

Der Knecht ließ sich wieder auf die Bank nieder und verdrückte. Er hielt mit dem Wichtigsten großartig zurück.

Jetzt begann Philipp zu fragen und zu forschen. Anfangs redete der Knecht gezwungen, mürrisch, ein Wort des Vogtes, dessen Amt geschmäht wurde und damit seine Herrlichkeit.

Gertraud aber stellte einen dampfenden Beißer vor den Mann und die geschmierte Kehle rebete leichter, freier und schneller.

Es war ja auch die Lebensfreude der Dienenden, der mit diesem Tage im weiten Gebiet lockere Grenzen gezogen wurden: „Die Follenen verdrückten, Kind erbt auf Kind, das Weib auf den Mann, kein Verdrücken vom Hof ist mehr angängig bei ehlich schaffenden Leut.“

„Reim Säger ist der letzte Totfall ins Stift geholt worden.“

Der Knecht zählte auf und seine Augen leuchteten, als er endete: „Freiung ist jeder, der Keinem schuldet! Jetzt hol ich meine Agnes vom Bachbauer. Inzwischen ist das eine Zeit, der Vogt hat mich gesehen.“ Und er schlug mit der schweligen Hand ein Schnippen in die Luft.

Gertraud wachte nicht wohin mit ihrer Freud, sie konnte doch nicht vor dem Knecht dem geliebten Mann an den Hals fliegen. Endlich stampfte der Knecht wohlgefällig zur Türe hinaus. Sie sprang auf, es rief sie zu ihrem Mann. Lipp stand mitten in der Stube, regungslos, wie verzaubert, das

Gesicht voll Sonnenschein von innen wie von außen. Da floß sie auf ihn zu, und er fühlte die schöne Herrlichkeit.

„Unser ist's“, lachte er jubelnd auf, „das Haus und der Hof, ob ich leb oder sterb, unser ist die fahrende Hof, die Bank der Tisch, der Stuhl, die Truh.“ Er zeigte ringsum an den Wänden. „All Wogen und Gevür, all Kräfte und Bett, verdrückern und verdrücken und verdrücken kann ich's wie ich will, keiner darf's anrühren, wenn ich „Holt“ sag...“

Die Rede hockte ihm heraus. „Und ankaufen kann ich, was ich will, so lang ich das zahlen kann, gibt das Stift ob.“

Doch gibt der Hof zu Bau und Verd, was jeder braucht, frei. Gertraud! All Fond ringsum dehnt sich weit in die Hof, wie ein einziger Mensch, der aufsteht. Bonen werden wir, faulen werden wir, und noch viel andere auch. Und unsere Kinder! Keinen Leibeigenen gibt's mehr, frei läßt sie der Hof.“

„Ein Heiliger ist er“, sagte Gertraud feierlich und sie faltete die Hände. „Amin, Weib“, sprach der Mann fest, wir gebn durch Haus und Hof und schauen nach unserem Tod. Mit ganz anderen Augen gucken wir's jetzt an, es ist ja unser. Wir sind Herr darüber, Freiherren.“

Gertraud lachte leis heraus in Glückseligkeit. „Freiherren“, neckte er sie. „Da lühten sich Mann und Weib, heiße Sonne lühtete um beide.“

Die Hölchen drängen neugierig in die Stube, die Kinder drängten zwischen ihnen durch.

Der Knecht hatte im Stall geplaudert, und sie kamen die Freude mitzugenießen und trabe Botchaft über ihr eigen Schicksal zu hören.

Freiung, das war ihr Schlagwort, nun gab es keinen Mann und kein Gelübde und Gebettel mehr, so einer von einem Gebiet in das andere ziehen oder gar betreten wollte. Und die fahrende Hof, sie konnten frei verfügen über ihr bisheres Gewand und Reinen, und kein Stift wollte mehr das Erb an sich reißen.

„Rechtlich, doch eine Schüssel Kuchen“, ordnete Gertraud der Obermagd an. „Auser dem Richtigsten wird heut nichts mehr geschafft“, betohlt Philipp den drei Knechten.

Bald roch das frische heiße Schmalz durch Flur und Haus. Die zweite Magd trug Bierkrumpen auf den Tisch, eine riesige Schüssel goldgelber kleiner Kuchen folgte.

Philipp und Gertraud aber gingen von der Stube in die Kammer. Vor der buntemaltem Himmelbettlade standen sie still. Das Weib zeigte auf die gestroteten Federn in dem Bergheimnischkron und flüsterte: „Unser Erster wird sie erben, mag er so glücklich sein wie wir.“

„Noch glücklicher, weil freier“, sprach der Mann mit bebender Stimme. Ueber den hübenen Flocken der Knecht fuhr Gertrauds Hand liebeselend hin. „Mein Mädel wird an ihr spinnen und vielleicht meine Enkelkinder“, lag sie aufwollend in schämiger Bannigkeit.

„So laß sie dir neu mit Fann beschlagen“, verdrückte der glückliche Hausherr zärtlich der Hausfrau.

Sie gingen zum Verd im Flur, zu den Kammern oben, zu der Fleischkammer und den Weibtraben, alles war ihnen neu, wie gelohnt, eigen. Sie traten Hand in Hand ins Bodhaus im hinteren Hof, zogen durch Stall und Scheune, tätschelten das Vieh, haben nach jedem Wogen und jeder Gabel, Randes Stiefel, das Philipp gestern noch in Ordnung fand, bedurfte in seinen Augen heut einer Nachhilfe, einer Ausbesserung. Es war jetzt sein eigen, unumwiderlich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Black und die kleine Frau / Von Ernest Claes

Auf eine ganz besondere Art genießt die kleine Frau Black's Zuneigung und Vertrauen. Sie nimmt eine vollkommen eigene Stellung ein. Black hat in seinem Herzen nie bezweifelt, daß er sie von allen Hausbewohnern gerechtfertigen konnte. Ihr gegenüber ist er mehr Zurückhaltung, ist sanfter, vornehmer und völlig gewiß, daß ihn von dieser Stelle nie etwas Anzuziehendes wegnehmen würde. Doch wie hat die kleine Frau sich verhalten, Black zu schelten oder ihm zu drohen. Wenn das angebracht erscheint, besorgen es die anderen zur Genüge. Wenn Black etwas angeht, daß er nicht sein darf, etwas schilt, dies oder jenes zeredet hat und ihn dann alle mit bösen Blicken strafte, ihm mit tadelnder Stimme die abscheulichen Namen zurufen, dann ist die kleine Frau sehr immer der Meinung, daß es doch eigentlich nicht so gefährlich ist, Black doch nur ein armes, unwillkürliches Dummetier ist, daß er es nicht in dieser Absicht getan hat, und sie ist immer die erste, die auf ihn zuzukommen, ihn mit freundlicher Stimme anredet, ihm den Kopf streichelt und sagt: „Black wird es nie wieder tun, nicht wahr, Black, ich lese es in seinen Augen.“ Black wirt ihr einen gütlichen Blick zu und gibt ihr sofort die alles verdrückende Pfote.

Wenn Black morgens dem jungen Herrn gemeldet hat, daß es Zeit ist für die Schule, wenn er die Abenteuer dieses Wetens überstanden hat und wieder hinauntergetrumpelt ist, ist er voll Erwartung in der Küche neben der großen Frau.

Nachdem diese alles auf dem Brett zurückgestellt hat, die Zeeleone und die anderen Dinge, sagt sie: „Weh, schon mal schnell nach, ob unser Frauchen noch ist!“ Black steigt zum zweiten Male die Treppe hinauf, leise, und vergewissert sich immer wieder, ob die große Frau ihn nun auch folgt. Mit sanften Tritten kommt er auf das Bett zu, dreht seine kalte Kasse an das Gesicht der kleinen Frau, blinzelt ganz ernst, schneipert noch einmal, und sobald sie die Augen öffnet, sagt sie: „Guten Morgen, mein lieber Black!“ Von einem verärgerten Heberfall, wie beim jungen Herrn, kann jetzt keine Rede sein; hier darf man sich vollkommen sicher fühlen.

Wenn das Bett auf einem kleinen Tisch vor dem Bett steht, ist Black auf einen Stuhl beneden und „hilt“ fröhlichen. Mit wachsenden Blicken folgt er jeder Bewegung, jedem Bissen, der von der Hand zum Mund geführt wird, und wenn es ein wenig lange dauert, bis die kleine Frau begriffen hat, warum Black so artig wie ein guter, sohlamer Hund dastet, legt er eine Pfote auf das Bett. Wenn es nötig ist, legt er die Pfote ein wenig höher und legt ein paar mal wieder über seine Kasse, aber gewöhnlich ist das nicht nötig; die kleine Frau merkte sehr gut, daß Black heute morgen einen ungläublichen Hunger hat. Tritt der Herr in einen solchen Augenblick ins Zimmer, dann gibt Black mit drohender Stimme zu erkennen, daß er seine völlig überflüssige Anwesenheit nicht wünscht.

Hat Black tagüber Durst, dann geht er wieder zu dem Eimer unter dem Wasserhahn nach in die Küche, wo doch Wasser im Ledertrog vorhanden ist, sondern er stellt die beiden Kocherpfoten auf die untere Stufe der Treppe, läßt schwermäßig den Kopf hängen, medelt mit dem Schwanz und wartet, bis man versteht, was er will. Ganze Kübel voll Wasser können an Black vorübergetragen werden, er rührt sich nicht, würde lieber unkommen vor Durst als zu trinken. Die kleine Frau kommt die Treppe herunter, sieht Black dastehen, läßt in seinen lebenden Augen und weiß, daß er, „Amin nur, mein guter Hund!“ Sie kehrt in ihr Zimmer zurück, gießt Wasser in eine weiße Schale und stellt sie auf den Fußboden. Nun stellt Black langsam schladdernd seinen fürchterlichen Durst. Black fühlt sich dem Menschen näher, wenn er aus dieser weißen Schale trinkt.

Straßenkreuzungen, wo Autos und andere Teufelsdinge den unbedachtlosen Hundebesitzer gefährlich werden können. Da wird sie mit einem „Schwapp“ an dem Ring des Halsbandes befestigt. Im übrigen läuft Black frei umher. Gewöhnlich ist er ein Stück voraus, aber er blinzelt sich immer wieder um, ob die kleine Frau auch nachkommt. Meist ist irgendwo liegen, dann kommt er schnell zurück, um zu sehen, was sie da macht. Black läuft stets mit der Kasse am Boden, er muß an allem und überall schnuppern und riechen, hat seine festen Kräfte, an denen er jeden Tag das Bein hebt, und wenn sich irgendwo ein anderer Hund an einem seiner Räume etwas erlaßt, dann knurrt er ganz empört. Mianter ist der Geruch so aufregender Natur, daß Black aus und Zeit darüber verbringt und die kleine Frau ein ganzes Stück Wegs voraus ist. Wenn er dann noch einer Weile wieder zur Bekanntschaft und niemand mehr sieht, hebt er seine ungeschickliche Jägerkappe in die Luft, schnuppern und sucht und schneipelt von dannen, hinter der kleinen Frau her.

Sie gehen weit über Straßen und Wege, durch Felder und Wiesen, und Black trotzelt immer mit. Er gönnt sich keine Ruhe, ist einmal weg, dann wieder hinten, kommt ab und zu mal angeläufig, drückt seine Kasse gegen die Hand der kleinen Frau, als wollte er nur sagen, daß er noch da sei. Wogegen ihnen unterwegs ein Hund, und hat Black das Gefühl, daß er ein gutmütiger Kerl ist wie er selbst, dann ist er nicht abgeneigt, ihr Lutz zu begrüssen. Zwei Schritte voneinander entfernt bleiben sie stehen, beiden den Kopf wackeln mit dem Schwanz und scheinen zu fragen: „Was bist du für einer?“ Wie die Kinder. Dann machen sie nähere Bekanntschaft, die Kräfte an den Schwänzen, setzen sich über ihre Rücken hinweg scharf an, knurren ein wenig, angedeutet, daß sie nicht alles in Ordnung gefunden haben, wie es sein müßte. Ist es dagegen ein böser Hund, ein falscher Schiffer oder ein lächerlicher Spitz, dann hält Black sich lieber auf Abstand neben der kleinen Frau mit der Pfote. Denn so sehr tapfer ist Black nun gerade nicht. Das ist übrigens auch nicht nötig. Wogu sollen die kleine Frau oder der Herr einen besonders tapferen Hund brauchen?

Tapfer zeigt sich Black nur, wenn der müde Spitz oder der böse Schiffer irgendwo hinter einem Baum oder einem Gitter stehen, wo er zufällig vorbeikommt. Der fremde Hund gebietet sich dann, als wollte er Black mit Haut und Haaren verschlingen. Black bleibt stehen, vergewissert sich mit einem flüchtigen Blick, ob die kleine Frau auch in seiner Nähe ist, sieht dann den andern mit Augen an, die zu sagen scheinen: „Was tust du doch da dich bloß so auf... du lausst mir doch gar nichts an!“ Er schneipert vorsichtig seine Kasse bis nach an das Gitter, und wenn der müde Spitz danach schnappt, zieht er sie schnell zurück.

Wenn Black von diesen langen Wanderungen zurückkommt und jedem gegeligt hat, daß er wieder zu Hause ist, dann legt er sich auf dem kleinen Teppich in der Veranda auf die Seite, die Pfoten weit von sich gestreckt, den Kopf zur Tür gewandt, und in seinen glänzenden Augen kann man lesen: „Ich habe hier doch eigentlich ein schönes Leben!“

Die neue Zollgrenze zwischen Frankreich-Saar



Mit Wirkung vom 16. Januar hat die französische Zollverwaltung zwischen Frankreich und dem Saargebiet eine Zollgrenze errichtet. Auf unserem Bilde tritt sie bei dem Orte Rahmweiler bereits in Erscheinung.

Wittags hat Black in der Wohnstube wachsam zu tun. Dann sitzen der Herr, die kleine Frau und der junge Herr um den Tisch, und Black muß von einem zum andern rennen, um einen Knochen, einen Dopper von diesen oder jenen in Empfang nehmen, und seine Augen, seine Pfoten und sein Schwanz können sich seinen Augenblick Ruhe gönnen. Auch der kleinste Pfiffen ist mit einem Schlick verdrückend; das kann man Black nun einmal nicht abgewöhnen. Sein selber Pfiff ist neben dem Stuhl der kleinen Frau, denn da drückt er bestimmt nie lange zu warten. Black legt seine Schwänze auf ihren Schoß und blinzelt mit bettelnden Augen zu ihr auf. Oder er stellt eine Pfote auf den Rand des Stuhles und legt die andere auf den Arm der kleinen Frau; dann vertritt sie ihn besser.

Wenn die Suppenschänze und die Suppenohren sauber gewaschen sind, kommt die kleine Frau mit der Weilsche, und dann geben sie spazieren. Die Weilsche wird nur für die fremden Hunde mitgenommen, aber auch für die vielen

Strassenkreuzungen, wo Autos und andere Teufelsdinge den unbedachtlosen Hundebesitzer gefährlich werden können. Da wird sie mit einem „Schwapp“ an dem Ring des Halsbandes befestigt. Im übrigen läuft Black frei umher. Gewöhnlich ist er ein Stück voraus, aber er blinzelt sich immer wieder um, ob die kleine Frau auch nachkommt. Meist ist irgendwo liegen, dann kommt er schnell zurück, um zu sehen, was sie da macht. Black läuft stets mit der Kasse am Boden, er muß an allem und überall schnuppern und riechen, hat seine festen Kräfte, an denen er jeden Tag das Bein hebt, und wenn sich irgendwo ein anderer Hund an einem seiner Räume etwas erlaßt, dann knurrt er ganz empört. Mianter ist der Geruch so aufregender Natur, daß Black aus und Zeit darüber verbringt und die kleine Frau ein ganzes Stück Wegs voraus ist. Wenn er dann noch einer Weile wieder zur Bekanntschaft und niemand mehr sieht, hebt er seine ungeschickliche Jägerkappe in die Luft, schnuppern und sucht und schneipelt von dannen, hinter der kleinen Frau her.

Sie gehen weit über Straßen und Wege, durch Felder und Wiesen, und Black trotzelt immer mit. Er gönnt sich keine Ruhe, ist einmal weg, dann wieder hinten, kommt ab und zu mal angeläufig, drückt seine Kasse gegen die Hand der kleinen Frau, als wollte er nur sagen, daß er noch da sei. Wogegen ihnen unterwegs ein Hund, und hat Black das Gefühl, daß er ein gutmütiger Kerl ist wie er selbst, dann ist er nicht abgeneigt, ihr Lutz zu begrüssen. Zwei Schritte voneinander entfernt bleiben sie stehen, beiden den Kopf wackeln mit dem Schwanz und scheinen zu fragen: „Was bist du für einer?“ Wie die Kinder. Dann machen sie nähere Bekanntschaft, die Kräfte an den Schwänzen, setzen sich über ihre Rücken hinweg scharf an, knurren ein wenig, angedeutet, daß sie nicht alles in Ordnung gefunden haben, wie es sein müßte. Ist es dagegen ein böser Hund, ein falscher Schiffer oder ein lächerlicher Spitz, dann hält Black sich lieber auf Abstand neben der kleinen Frau mit der Pfote. Denn so sehr tapfer ist Black nun gerade nicht. Das ist übrigens auch nicht nötig. Wogu sollen die kleine Frau oder der Herr einen besonders tapferen Hund brauchen?

Tapfer zeigt sich Black nur, wenn der müde Spitz oder der böse Schiffer irgendwo hinter einem Baum oder einem Gitter stehen, wo er zufällig vorbeikommt. Der fremde Hund gebietet sich dann, als wollte er Black mit Haut und Haaren verschlingen. Black bleibt stehen, vergewissert sich mit einem flüchtigen Blick, ob die kleine Frau auch in seiner Nähe ist, sieht dann den andern mit Augen an, die zu sagen scheinen: „Was tust du doch da dich bloß so auf... du lausst mir doch gar nichts an!“ Er schneipert vorsichtig seine Kasse bis nach an das Gitter, und wenn der müde Spitz danach schnappt, zieht er sie schnell zurück.

Wenn Black von diesen langen Wanderungen zurückkommt und jedem gegeligt hat, daß er wieder zu Hause ist, dann legt er sich auf dem kleinen Teppich in der Veranda auf die Seite, die Pfoten weit von sich gestreckt, den Kopf zur Tür gewandt, und in seinen glänzenden Augen kann man lesen: „Ich habe hier doch eigentlich ein schönes Leben!“



Aus der Landeshauptstadt



Deutsche Gedenktage

für den 19. Januar 1935:

- 1576. Der Dichter Hans Sachs geit. (geb. 1491).
- 1736. James Watt, Erfinder der Dampfmaschine geb. (gest. 1819).
- 1809. Der Dichter Edgar Allan Poe in Boston geb. (gest. 1849).
- 1909. Deutsche Oberschule Windthuf gegründet.

*

Sonnenaufgang 8.12 Uhr. Sonnenuntergang 17.07 Uhr. Mondaufgang 16.13 Uhr. Monduntergang 7.59 Uhr. Tageslänge 8 Stunden 55 Minuten.

Zeitspruch des Tages:

Die Klugheit ist zwar sehr geeignet, zu erhalten, was man besitzt, aber allein die Stumpfheit löst gewinnen. Friedrich II.

Es wird kälter

Wahrscheinlich Luftströme bringen neuen Frost. In den letzten Tagen lagen bei uns im Rheintal kalte Winter und Schnee in offenkundigem Maße. Einmal schien es, als wolle es endlich Schnee und kalte geben, dann wieder gewonnen andere Läufe die Oberhand. Am Donnerstag gar schlag das Wetter völlig um; lumbenlanger Regen wusch die Schnee in den Straßen weg, nur in den Anlagen und Gärten erhielten sich die Reste vergräblicher Winterberieselung.

Wiederkehrend wurde es im Laufe des Freitag wieder kälter.

Die Nadel im Barometerglas unternahm einen heilen Sprung nach oben, was auf Ausbildung eines Hochdruckgebietes hindeutete. Zugleich drehte der Wind von Südwest auf Nordost und von den frühen Morgenstunden an pfeift er frischer und kräftiger als je zuvor aus dieser Richtung, zugleich eine ordentliche Dosis abgekühlter Luft aus der eigenen Region mitbringend.

Das Thermometer schwankte in Karlsruhe am Freitag um Null Grad, ging aber gegen Abend unter den Gefrierpunkt.

In den Gärten und Wäldern sind die Wege häufig vereist, der alle Schnee verdrängt, die Wege zeigen einen harten Eisüberzug.

Jedenfalls ist dieser Wetterwechsel gerade recht, um das Winternende gekommen, zur Freude der Kinder von Winterportieren, die schon während der zweiten Sonntag nach Dreifaltigkeit für den Ski- und Rodelsport verloren. Die Großwetterlage kann sogar heute als winterlicher angesehen werden, was durch die neuesten Meldungen aus dem Schwarzwald bestätigt wird. Die Frostgrenze, die am Donnerstag bis fast 1000 Meter hochrückte, ist wieder bis ins Tal gesunken und auf allen Bergen und in allen Hochtalern ist die Temperatur unter den Nullpunkt gesunken.

Im nahen Mittel hat es sogar frisch geschneit.

Im oberen Oberrhein, auf der Talsperre und am Oberrhein hat sich eine fast 20-25 Zentimeter hohe Schneefläche aus, die für alle Winterport befähigt ist. Die Karlsruhe Kraftwerke und die Mittelbahn sind daher am Sonntag die Hauptausflugsziele in Wäldern nach diesen nahen Gebieten zu befahren haben. In höheren Gebirgsregionen sind die Sportverhältnisse ausgeglichen.

Sagung des Schwurgerichts

Die nächste Sitzung des Karlsruher Schwurgerichts beginnt Montag, den 21. Januar und umfasst vier Verhandlungstage. Die Tagesordnung weist drei Fälle wegen Mordes auf. Am Dienstag, den 22. Januar wird sich der Angeklagte Edwin Rad aus Wäldern wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten haben. Der Angeklagte hatte am 18. November in einer Wirtschaft in Bruchsal dem 45 Jahre alten Sigarrettenmacher Haber im Verlaufe eines Streits ein Messer gegen den Hals geworfen, welches die Schlagader durchschlug und den Tod des Getroffenen zur Folge hatte. Am Donnerstag, den 24. Januar wird sich der Angeklagte Franz Reier aus Rühlheim wegen Totschlags und Totschlagsversuchs zu verantworten haben. Er hatte am 20. September in Rühlheim seinen Vater durch zwei Beilohbe getötet und darauf auf seine Mutter einen Angriff unternommen.

Weiteres Legikon für jedermann

Darstellung: Wenn man von Dingen, die einen nichts angehen, etwas verstehen will. Dialekt: Eine Sprache, die den Kopf auszieht. Die Hände spukt und an die Arbeit geht. Pessimismus: Von zwei Hebeln beide wählen. Mitternachts: Es kommt nicht darauf an, wie alt man ist, sondern wie man alt ist. Sorgen: Manche Leute nehmen ihre Sorgen mit und geben ihnen Schwimmunterricht, hat doch die merkwürdigen, sie zu ertränken. Enge Schuhe und Schnitzmesser: Sie sind die größte Sorgen aus Leben. Sie lassen einen die anderen Sorgen vergessen.

Reichsgründungsfeier des Staatslechnikums

Festakt in der Wandelhalle

In der Wandelhalle des Staatslechnikums vereinigten sich am Freitag heimlich Werkkörper und Zuschauer zur Jubiläumsgedächtnisfeier der Reichsgründungsfeier. Nach dem Einzug der Fahnenabteilungen und dem Vortrag des Reichsstudentenvereins durch das Erbe der Staatslechnikums unter Leitung des Studentensprechers Bernhard ergreift Direktor Ing. Krauth das Wort zu einer Ansprache, worin er am Reichslands große Zeit der Reichsgründung im Spiegelbild zu verfaßten erinnerte und erklärte, daß uns die Einheit des Reiches auch über die Rinde des Weltkrieges erhalten geblieben sei und daß die Gewalt der ganzen Welt nicht ausgeübt habe, die Liebe und Treue und den Glauben des deutschen Volkes zu brechen. Dafür lieferten die Sozialländer in ihrem demütigsten Kampfe den herrlichsten Beweis. Ihnen danken wir mit dem Gedächtnis: Treue um Treue, Opfer um Opfer! Wir wollen gemeinsam am Neuanfang des Reiches mitwirken im Vertrauen auf unseren großen Führer. Der Technik eröffne sich dabei auch im Sondergebiet ein gewaltiges Arbeitsfeld. Und aus der Bedeutung des technischen Berufes für den Wiederaufbau erkennen man den hohen Wert der technischen Lehraufgabe. Durch ihre Lebensaufgabe ist die Technik tief mit dem Volk verbunden. Der Direktor konnte am Schluß seiner Ansprache mitteilen, daß zwei Sozialländer Studenten vom Studiengang befreit worden sind.

„Von Armut Hof und Heimweh“.
Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß durch die Seidlungsarbeiten auf deutschem Boden der Beweis für die Erfüllung einer germanischen Aufgabe und damit auch dafür erbracht worden sei, daß unsere Väter keine Romane waren. Der Redner forderte die technische Jugend auf, sich für Grabungsarbeiten zu interessieren, wo sich dazu Gelegenheit bietet, um so auch ihrerseits die deutsche Volkswirtschaft zu unterstützen. Ein dreifaches Siegesheil auf den Führer leitete über zum Gesang der ersten Strophen des Deutschlandliedes.

Taufspruch der Vertreter der Studentenschaft, Hermann Wald, Gefolgen von den Gefährten der Bonndarkeit wählte auch er die tapfere Dichtung der Sozialländer.

Der 18. Januar 1871, der 30. Januar 1933 und der 12. Januar 1935 seien nationale Gedenktage, auf die das deutsche Volk immer mit Stolz und Freude blicken werde.

Die technischen Studierenden, so versicherte der Sprecher, wollten zu Sozialisten der Tat werden. Diesen Worten folgte der Gesang der ersten Strophen des Heil-Weißliedes.

In feierlicher Weise gedachte man sodann der Gefallenen, an deren Ehrenmal Direktor Dr. Krauth einen Vorverkauf mit Schleiße und Widmung niederlegte. Zum Schluß der erhabenen Kundgebung wurde das Soziallied gesungen, worauf unter einer feierlichen Marschmusik der Auszug der Fahnenabteilungen erfolgte.

Stationennamen werden ausgerufen!

Winterkubendienst der Reichsbahn.

Da es den Reisenden in der kalten Jahreszeit wegen der meist mit Eisblumen überfrorenen Fenster unmöglich ist, vom Abteil aus die einzelnen Stationennamen zu erkennen, hat die Reichsbahn voran, daß während der kalten Jahreszeit auf allen Bahnhöfen die Stationennamen ausgerufen werden. Die Reisenden haben es also nicht nötig, sich „Anfänger“ zu hauchen oder zu fragen, wenn sie fehlstellen wollen, wo sie sich jeweils befinden.

Die neue Reichs-Strassenverkehrs-Ordnung

ist das Thema eines Vortragsabends, den der Deutsche Automobil-Club, Ortsgruppe Karlsruhe am Mittwoch, den 23. Januar, abends 20.30 Uhr, im großen Saal des Restaurants „Friedrichshof“ Karlsruhe, veranstaltet. Als Redner für diesen Vortrag, zu dem alle Mitglieder des D.M.C., D.S.K.K., der Motor-S.M. und -S.S. sowie alle nach nicht organisierten Kraftfahrer freien Zutritt haben, wurde Polizeipräsident Dr. Heim-Karlsruhe gewonnen. In Anbetracht des äußerst aktuellen Themas, das hier von maßgebender Seite behandelt wird, und alle deutschen Kraftfahrer angeht, schließt sich an den eigentlichen Vortrag eine allgemeine Aussprache an, durch die auch die letzten Unklarheiten über die neuen Reichs-Verkehrsregeln in Verbindung mit den besonderen Verkehrsverhältnissen in Karlsruhe beseitigt werden sollen.

Vorsicht beim Auftauen eingefrorener Wasserleitungen!

Bei starkem Frost besteht die Gefahr des Einfrierens von Wasserleitungen in Gebäuden aller Art. Bei dem Versuch, solche eingefrorenen Leitungen aufzutauen, sind im Laufe der letzten

Wache verschiedentlich größere Schadenfeuer entstanden. Es seien daher alle, die mit dem Auftauen solcher eingefrorener Leitungen zu tun haben, gewarnt, bei ihren Arbeiten die größtmögliche Sorgfalt walten zu lassen. Das Auftauen mit der Wärmelampe wird in jedem Falle gefährlich sein, insbesondere dort, wo die Wasserrohre zum Schutz gegen die Kälte mit leichtentzündbarem Material umkleidet sind. Handwerkermeister, die das Auftauen von Wasserleitungen durch ihre Person vornehmen lassen, sind verantwortlich für Schäden, die durch diese angerichtet werden; denn wenn ein Schaden entsteht, ist dadurch der Beweis erbracht, daß die erforderliche Sorgfalt nicht beobachtet wurde. Die Bestrafung wegen fahrlässiger Brandstiftung liegt jedem bevor, der beim Auftauen von Wasserleitungen ein Schadenfeuer verursacht.

Willkürliche Kündigung unzulässig

Ein Arbeitsgerichtsurteil - Wann ist eine Kündigung rechtlich gestattet?

Nachdem die Blikrichtung des deutschen Arbeitsmenschen heute wieder der Nation zugewandt ist, bemüht sich der Rationalisierungsminister, den Arbeiter wieder bodenständig zu machen und ihn mit Holt und Heimat zu verwurzeln. Diese Bemühungen finden in den arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates ihren Ausdruck. Der Staat bedarf aber zur Erreichung seines Zieles der tatkräftigen Unterstützung der deutschen Wirtschaftsführer. Dazu gehört aber vor allem, daß der Betriebsführer alles daran setzt, den Stab seiner Mitarbeiter zu erhalten und einen Gefolgsmann nur dann aus der Betriebsgemeinschaft zu entlassen, wenn ein nach heutiger Anschauung triftiger Grund vorliegt.

Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichte hat dieser Auffassung bereits Rechnung getragen

und Kündigungen, die aus Willkür oder offenbar unbilligen Gründen ausgeprochen wurden, für rechtsunwirksam erklärt. So hat das Arbeitsgericht Berlin erst kürzlich ein in dieser Hinsicht beachtliches Urteil gefällt (Sa. 106/34). Der Entscheidung lag die Klage eines fristlos gekündigten Gefolgsmannes zugrunde, der die Feststellung der Unrichtigkeit der Kündigung begehrte. Als die Verhandlung das Fehlen des ursprünglich angenommenen Kündigungsgrundes ergeben hatte, stellte sich der Betriebsführer auf den Standpunkt, er könne aus jedem Grunde zum nächstzulässigen Termin kündigen und sei daher zur Wiedereinstellung des Gefolgsmannes nicht verpflichtet. Das Arbeitsgericht befand sich jedoch eines anderen, indem es schon die Kündigung als solche wegen Verstoßes gegen die guten Sitten für unwirksam erklärte. Es wies darauf hin, daß der in § 1 S. 2 Arb. Z. G. vom Gefolgsmann geforderte Einsatz seiner vollen Arbeitskraft für den Betrieb nur dann verlangt werden kann, wenn dieser als

Mitarbeiter des Betriebsführers

dagegen versichert ist, eines Tages ohne triftigen Grund seinen Arbeitsplatz zu verlieren. Denn nur dann kann in ihm das sichere Gefühl der Betriebszugehörigkeit erweckt werden, das ihn allein zur rücksichtlosen Hingabe an den Betrieb veranlassen kann.

Damit ist der Betriebsführer keineswegs die Möglichkeit genommen, Kündigungen vorzunehmen, wenn es zur Erhaltung der Produktivität des Betriebes erforderlich ist. Die Beschäftigungsmöglichkeit ist nach wie vor die Grundlage für die Aufrechterhaltung des Mitarbeiterstabes. Denn eine Schwächung der Gesamtheit der Gefolgshaltsangehörigen muß auf jeden Fall vermieden werden. Auch muß der Betriebsführer nach wie vor darüber entscheiden können, ob ein Gefolgsmann im Hinblick auf seine Leistungen geeignet erscheint, weiterhin dem Betriebe anzugehören. Denn neben der Sorge des Betriebsführers für die Gefolgshaltskraft ist die Sorge für das Gedeihen des Betriebes. In diesen Grundfragen steht jede sachlich, nicht

Zurückziehung von Einkommensteuermarken

Einkommensteuermarken dürfen zur Entrichtung der Lohnsteuer für Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 31. Dezember 1934 enden, nicht mehr verwendet werden; sie werden von den Postanstalten nach dem 15. Februar 1935 nicht mehr verkauft. Soweit Arbeitgeber ungebrauchte und nicht mehr verwendbare Einkommensteuermarken, die auf 0,05 RM., 0,10 RM., 0,20 RM., 0,50 RM., 1,- RM., 2,- RM., 5,- RM., 10,- RM. oder 50,- RM. lauten, nach im Besitz haben, wird der Gegenwert gegen Hingabe der Einkommensteuermarken von den Finanzämtern erstattet, wenn die Erfüllung spätestens bis zum 30. März 1935 beim Finanzamt unter Einreichung der Einkommensteuermarken beantragt wird. Soweit Anträge nach dem 30. März 1935

gestellt werden, findet eine Erstattung nicht mehr statt. Wird Ertrag für größere Marktenmengen beantragt, so sind die Marken, soweit sie nicht in vollen Bogen überreicht werden, für jede Wertart getrennt zu je 25 Stück auf Papierbogen ordnungsmäßig aufzuliefern. Ferner ist jeder Papierbogen mit dem Firmenstempel und dem Namen und Wohnort des Antragstellers zu versehen. Für Einkommensteuermarken von 0,10, 0,50, 1,- und 100 RM., die durch Anordnungen im Verwaltungsweg, bereits aus dem Verkehr gezogen worden sind, wird der Gegenwert nicht mehr erstattet.

Die Altstadtanierung auf dem Marich

Kürzlich fand in Berlin eine gemeinsame Sitzung der Unterausschüsse aller Arbeitsgemeinschaften für Altstadtanierung statt, auf der die bürgerliche, die sachliche und andere Arbeitsgemeinschaften vertreten waren. Die Notwendigkeit eines Gesetzes zur Räumung der Altstadtanierung wurde allgemein anerkannt. Gestorbt wurde, daß das Gesetz Vorschriften enthalten müsse für die räumliche Festlegung von Sanierungs- (Sanierungs-) Gebieten, mit der Rechtswirkung, daß eine Bau- und Veräußerungsperte verhängt und die Räumung der in Betracht kommenden Gebäude verlangt werden könne. Weiter wären Vorschriften für die Aufstellung von Sanierungsplänen für solche Gebiete durch die Gemeinden erforderlich. Schließlich wurden Vorschriften für die Festlegung von Bauflächen dieser Gebiete, für die Einreisungsbestimmungen und die damit zusammenhängenden Fragen angedeutet.

Bekämpfung von Robeitsdelikten

Am 6. Januar 1935 um 23 Uhr verübten 4 Männer in einem Lokal der Altstadt dadurch großen Unfug, daß sie in angetrunkenem Zustande in der Wirtschaft herumkriechen und bei der Aufdeckung des Wirts, das Lokal zu verlassen, auf den Wirt einschlugen, jedoch der Wirtschaftsbetrieb und die öffentliche Ruhe und Ordnung erheblich gefährdet wurde. Die Täter wurden in polizeilichem Gewahrsam genommen und am 7. Januar 1935 dem Polizeipräsidenten vorgeführt. Durch Schnellverfahren wurden sie noch am selben Tage wegen groben Unfugs rechtskräftig bestraft. Drei der Täter, die mehrfach vorbestraft sind, erhielten 14 Tage und der andere 10 Tage Haft. Der Vollzug der rechtskräftigen Strafen wurde sofort angeordnet.

Saarfeier der Polizei

Unter dem Eindruck des übermächtigen Sieges unserer Volksgenossen an der Saar trat im Anschluß an die Befähigung des Abstimmungsresultates an allen badischen Standorten die Landespolizei auf ihren Kasernenhöfen zu spontanen Feiern an.

In Karlsruhe war am Dienstag vormittag die Landespolizei-Abteilung im Hof der Polizeikaserne in der Wolkestraße angetreten. Nach Abklingen der Front durch den Kommandeur der Landespolizei Gruppe Karlsruhe, Oberst der L.-P. Bollerode, intonierte das Musikkorps den Jubelstürm Marsch von K. Strauß. Den Mittelpunkt der feierlichen würdigen Feier bildete eine Ansprache des Abteilungsleiters, Major der L.-P. Gier, der nach kurzem Rückblick auf den Kampf und die Leiden des Volkes an der Saar mit warmen, begeisterten Worten den Sieg feierte, den deutsche Tapferkeit und Treue dort errungen hatten. Sein „Sieg-Heil“ auf unsere Brüder an der Saar und auf unseren Führer und Reichsanführer fand in der Front brausenden Wäldern. Die Feier lang aus in dem Saar-, Deutschland- und Heil-Weißlied.

Blick aus der Hornisgrinde- stadt ins neue Jahr

Köln, im Januar 1935.

Große Aufgaben barren auch im neuen Jahre der Lösung. Die Sorge von Stadtverwaltung und Verkehrsverein, unser Stadtbild zu verschönern, wird in den kommenden Wochen einige Straßen mit Birken, Eiblischanien und Kuchbäumen umsäumen.

Eine ganz besondere Sorgfalt erfordert die Anlage des neuen Friedhofes. Der neue Friedhof soll durch schöne Baumgruppen, Gestrüch und Rosen dem gut gepflegten alten Friedhof würdig an die Seite treten. Auf dem neuen Friedhof soll auch die längst gewünschte und auch sehr notwendige Friedhofkapelle mit Beichenhalle erstellt werden.

Zu der Anlage des neuen Friedhofes kommt die Reuanlage unseres Stadtparkes. Fast dreißig Jahre hat es gedauert, bis der Plan, der Hornisgrindebestand den notwendigen Stadtpark zu schaffen, verwirklicht werden konnte. Der Stadtpark soll ganz dem Charakter unserer Gegend angepasst sein. Blumen soll und muß er bieten. Insbesondere ist daran gedacht, die Heilpflanzen unserer Gegend mit Namensbezeichnung auf einem besonderen Wege zu zeigen. Unser Stadtpark soll ein Volkspark werden. Er bietet Raum genug zu herrlichen Baumanlagen, Rosen- und Wasserflächen. Das auch der Kinder gedacht, insbesondere derjenigen im vorschulischen Alter, ist selbstverständlich. Veranstaltungen und Volksfeste sollen für die Zukunft im Stadtpark abgehalten werden.

Ein längst gehegter Wunsch unserer Bevölkerung wird dieser Jahr Wirklichkeit werden. Köln wird ein neues Bad bekommen, das allen modernen Anforderungen, insbesondere schwimmportaler Art, entspricht.

Auch der FSD hat im neuen Jahre noch Tagewerke genug. Zunächst wäre es ja sehr wünschenswert, wenn die angefangenen Teilstücke der Mühlbachquerlegung zu einem raschen Ende geführt würden. Noch für Wochen wird das neue Mühlbachbett im Gewann Seedel die Arbeitsdienste beschäftigen. Mit der Mühlbachquerlegung innerhalb der Stadt wird ja allerdings auch die Weiterlegung der Kanalisation insbesondere in der Kirchstraße notwendig werden. Bei der Handelsschule wird eine neue, breitere Brücke notwendig, die nach Fertigstellung Gelegenheit gibt, die anstehende Statue des hl. Remigius sinngemäß auf die Mitte der Brücke zu stellen.

Auf dem Gebiet des Wohnungs-
marktes dürfte mit Fertigstellung der 14 Siedlungsgruppen eine kleine Entspannung eintreten, obwohl ja sicherlich die freierwerbenden Wohnungen rasch wieder vermietet werden. Der Mangel an Kleinwohnungen stellt die Erweiterung der Siedlung in ernste Diskussion. Auch an Dreisimmerwohnungen ist kein Ueberfluß. Die Stadtgemeinde hat für künftige Baupläne in genügendem Umsaße zur Verfügung.

Das neue Jahr wird insbesondere den Ausbau eines weiteren Teilstückes der Hornisgrindestraße bringen. Das schwierige Stück von der Villa Fuchs in Sasbachwalden, durch den Kottanienwald an Strauben- und Birkenhöfen vorbei nach dem Bischenberg soll in diesem Jahre zum Ausbau kommen. Daneben soll auch eine Begrabung der Straße im Al-

Kleine Nachrichten aus dem Land

k Untergrombach, 18. Jan. (Saarlandgebund.) Auch in unserer Gemeinde fand am Dienstagabend anlässlich der Heimkehr des Saargebietes zum Deutschen Reich vor dem Kirchplatz eine feierliche Kundgebung statt. Sämtliche Formationen der NSDAP. stellten sich vor dem Gasthaus zur „Kanne“ zu einem Aufzuge auf, der sich durch die Straßen des Ortes zum Kirchplatz bewegte, wo die Kundgebung stattfand. Als Einleitung kam ein Musikstück zum Vortrag, sodann ergriff Ortsgruppenleiter Bürgermeister Dr. Friedrich das Wort. Er streifte in kurzen Zügen die Lebens- und Schmachjahre des deutschen Volkes an der Saar, die 15 Jahre lang durch den Vertrag von Versailles zum Deutschen Reich getrennt waren. Sodann folgte das Lied „Gehet Gott, wir leben dich“. Am Schluß der Feier gedachte Bürgermeister Dr. Friedrich der Toten der Bewegung und brachte anschließend auf unsern Führer und Reichsführer ein kräftiges Segenswort aus.

Freiburg, 18. Jan. (Ihren Beschlüssen erlegt.) Das Explosionsunglück in der Rhodiasela hat nun auch noch ein drittes Todesopfer gefordert. Der Arbeiter Eugen Wirtlin aus Freiburg ist seinen schweren Brandwunden erlegen. — Auch der im Betrieb der Firma Mez & Co. verunglückte Arbeiter Ernst Böhner wurde von seinen schweren Qualen durch den Tod erlöst.

bid Markkirch i. G., 17. Jan. (Schrecklicher Tod einer Greisin.) Einem schrecklichen Todessturz starb die hier bei ihrer Tochter wohnende 91 Jahre alte Witwe Wichter. Die Frau lag neben dem warmen Ofen, aus dem wahrscheinlich einige Funken sprühten und die Kleider der Greisin in Brand setzten. Da sonst niemand zu Hause war und sich die Frau nicht allein fortbewegen konnte, kam sie in den Flammen um.

**bid Mülhausen i. G., 17. Jan. (Totschlag-
verfuch und Selbstmord.)** In der Nacht zum Dienstag ereignete sich in einer hiesigen Gastwirtschaft eine schwere Bluttat. Ein 28 Jahre alter Mann schloß plötzlich seine Ge-

liebe, mit der er kurz zuvor in die Gastwirtschaft gekommen war, durch drei Schüsse nieder und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Während die Frau nicht sehr schwer verletzt wurde, war der Mann sofort tot.

**bid Jöhenheim, 17. Jan. (Ergebnislose
Jagdverfeigerung.)** Die Verfeigerung unserer 1884 gekauften großen Gemeindegelände, die in vier Bezirke eingeteilt ist, fand unter großer Beteiligung der Jäger statt, wurde aber nicht genehmigt, da die Angebote weit hinter den Anschlägen zurückgeblieben sind. Der Anschlag der vier Bezirke war 9000 RM., geboten wurden 5750 RM. Die Jagd wird später noch einmal verfeigert.

**bid Kehl, 18. Jan. (Selbstmord im
Krankenhaus.)** Der am Dienstag nachmittag in das hiesige Krankenhaus eingelieferte 30 Jahre alte Emil Friedrich Gramp von Diersheim hat am Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr in einem unbewachten Augenblick das Krankenzimmer verlassen und sich im Badezimmer mit dem am Hals angelegten Verband am Fenster aufgehängt. Wiederbelebungsversuch blieben erfolglos.

**bid Kaiserslautern, 18. Jan. (Spende
eines Franzosen für das RQW.)** Ein französischer Arzt, der während der Besatzungszeit in Kaiserslautern tätig war, hat dieser Tage aus Tunis der Stadt Kaiserslautern für das Winterhilfswerk den Betrag von 150 RM. überwiesen.

bid Rudaun, 18. Jan. (Eine Grinierung.) Am 16. Januar vor 115 Jahren ging über unsere Gegend mitten im Winter ein schweres Gewitter nieder. Dabei schlug der Blitz morgens zwischen 4 und 5 Uhr in den Kirchort ein, dessen Dach durch den entstehenden Brand zerstört wurde. Dank des mutigen Eingreifens zweier Bürger konnte eine Weiterverbreitung des Feuers verhindert werden.

Nord auf offener Straße

bid Kappeltweiler (Oberelsaß), 17. Jan. In der Nacht zum Montag wurde der 42 Jahre alte Gärtner Robert Fischer auf dem Wege ermordet aufgefunden. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen der Polizei führten bald zur Festnahme der Täter. Es handelt sich um zwei in Kappeltweiler wohnhafte Korbmacher, die Fischer mit einer vollen Korbflasche niederschlugen, worauf sie dem am Boden liegenden Manne noch mit einem Rebnesser Stichverletzungen beibrachten. Bei dem Verhör hielten die Beamten alle Räube, die beiden Mörder darauf zu bewahren, daß sie von der erregten Menge geliebt wurden.

Am Dienstagabend wurde nun die Barock der beiden Mörder Bauer und Kier in Brand gesteckt. Vier junge Leute, die diese Tat begangen hatten, stellten sich sofort der Polizei und wurden verhaftet. Als die Verhaftung bekannt geworden war, sammelte sich auf dem Kappeltweiler Marktplatz eine große Menschenmenge an, die Hilfsmittel gegen die Verhaftung der vier jungen Leute protestierten und deren Freilassung verlangte. Die Verhafteten befinden sich im Untersuchungsgefängnis in Colmar.

Eine pfälzische Familie zählt 612 Jahre

Wir lesen in der Halbmonatsschrift „Die Pfalz am Rhein“: Auf der Suche nach einem neuen Weltort waren ausländische Zeitungen damit beschäftigt, die „älteste Familie der Welt“ auffindig zu machen. In Belgien fing es an mit einer Familie, die auf 487 Jahre zurückblicken konnte. Bald darauf kam England mit über 500 Jahren. Schließlich war man bei dem vorläufigen „Weltrekord“ angelangt. Ein hochbetagtes Bauernpaar in Norwegen mit neun lebenden Kindern brachte es auf 574 Jahre. Aber die Weltrekordhalter hatten die Pfalz vergessen. Mitten im Pfälzer Wald, in der Gemeinde Kranen, wohnt eine alte angeerbte Familie namens Lambrecht, die nach der „Statistik“ der ausländischen Wälder den Rekord als „älteste Familie der Welt“ für sich beanspruchen darf. Hochbetagte Eltern hinterließen zehn Kinder, die heute noch alle am Leben sind. Es sind sechs Brüder und vier Schwestern von zusammen 612 Lebensjahren. Alle Weltbürger leben in der Pfalz.

Zodessturz in der Scheune

bid Großrinderfeld, 18. Januar. Der Landwirt und Steinleger Rupert Bach wollte vom Gebälk der Scheune Feuer abwerfen und fiel dabei herunter. Eine vorübergehende Frau wurde durch das Stöhnen des Verunglückten auf den Vorfall aufmerksam und verständigte die Angehörigen. Bach mußte sofort in das Juliushospital nach Bürgenbrunn gebracht werden, wo er verstarb.

Hiesiger Delbrand in Toulouse

bid Paris, 17. Jan. In Toulouse geriet am Mittwoch vormittag ein Petroleum-, Öl- und Schmierölkessel aus unbekannter Ursache in Brand. Innerhalb weniger Minuten fanden mehrere Gebäude, die insgesamt 2000 Quadratmeter bedecken, in hellen Flammen. Ueber der Stadt lagerte stundenlang eine gewaltige Rauchwolke, durchdrückt von rotem Feuerstein. Mehrere große Lebensmittelgeschäfte, die die ganze Umgegend von Toulouse verlor, sind mit ein Raub der Flammen geworden. Der Brand wird von der gesamten Feuerwehr von Toulouse eifrig bekämpft. Der Schaden wird auf viele Millionen Franken geschätzt.

Gottesdienst-Ordnungen

Karlsruhe, Sonntag, den 20. Januar 1935

St. Stephan
Sonntag (2. Sonntag nach Epiph.): In allen Gottesdiensten in Kollekte für die Armen; 8.15 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: Gemeinschaftsmesse und Monatskommunion der Jungfrauen und der Mädchen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; abends 6 Uhr: Volksmission (Mädchen) und Herz-Jesu-Andacht (Jubiläumshandl.). — Nächsten Sonntag: 6 Uhr: Monatskommunion der Hausgehilfen; 7 Uhr: Monatskommunion der Mütter.

St. Augustinuskirche
Sonntag: 6.30 Uhr: Frühmesse mit Aussetzung der hl. Kommunion vor und während der hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse; Festmessen vor ausgelegtem Allerheiligsten; 8.30 Uhr: Missionsandacht mit Segen.

St. Elisabeth
Sonntag: 6.30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Jungfrauen; 8 Uhr: Singmesse, Predigt; 9.30 Uhr: Hochamt, Predigt; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; abends 6 Uhr: Christenlehre (Mädchen), Andacht zur hl. Familie von Nazareth.

Liebfrauenkirche
Sonntag (2. Sonntag nach Dreifönig): 8 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Monatskommunion mit Monatskommunion der Jungfrauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 1.45 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2.30 Uhr: Herz-Maria-Andacht.

St. Bernhard
Sonntag (2. Sonntag n. Dreifönig): in allen Gottesdiensten Kollekte für die Vinzenzvereine der Pfarrei; 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe mit Monatskommunion der Jungfrauen und Mädchen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt; 11.15 Uhr: Schülergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2.30 Uhr: Herz-Maria-Andacht. — Am Sonntag, den 27. Januar: Monatskommunion der Mütter und Frauen in der 7-Uhr-Messe.

St. Bonifatiuskirche
Sonntag (2. Sonntag n. Dreifönig): 6 Uhr: Monatskommunion der Schwaben; 7 Uhr: Kommu-

nionmesse der Jungfrauen; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2.30 Uhr: Beerdigung vom alten Tod mit Segen; 3 Uhr: Vortrag im St. Bonifatiushaus über: Das Heiligtum in der Menschheit und das Christentum. — Nächsten Sonntag: Monatskommunion der Frauen und Mütter.

Katholisch-Wein-Krankenhaus
Mittwoch: 6 Uhr: hl. Messe.

Herz-Jesu-Kirche
Sonntag: 6.30 Uhr: Singmesse mit Predigt; 2.30 Uhr: Beerdigung vom alten Tod mit Segen. — Donnerstag: 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Schülergottesdienst mit hl. Messe für Amalie Hupertschofer-Schmied.

St. Peter- und Paulskirche
Sonntag (2. Sonntag nach Dreifönig): Kollekte für die Armen; 6 Uhr: Frühmesse und Beichtgelegenheit; 7 Uhr: hl. Messe mit Monatskommunion der Jungfrauenkongregation, des Jugendbundes „St. Agnes“ und der Hausangehörigen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 1.45 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2.30 Uhr: Herz-Jesu-Andacht mit Segen. — Nächsten Sonntag: 7 Uhr: Monatskommunion des heiligen Mikrocereins und des kath. Frauenbundes.

Hl. Geist-Kirche Daxlanden
Sonntag: 6.45 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt; 10.45 Uhr: Christenlehre; 2 Uhr: Weihnachtsandacht; 4 Uhr: Verlesung der Jungfrauenkongregation mit Vortrag im Kryptosaal; 7 Uhr: Private Rosenkranzandacht in St. Valentin.

St. Marius und Laurentius (Zulsdorf)
Sonntag (2. Sonntag nach Epiphonie): 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt und Monatskommunion der Marianen Jungfrauenkongregation, der heiligenchristlichen Jungfrauen und der übrigen Jungfrauen; 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Herz-Maria-Andacht mit Segen. — Nächsten Sonntag: Monatskommunion der Frauen, Beichtgelegenheit in Sonntag mit Segen 4 Uhr und Sonntag früh von 6 Uhr an.

St. Michaeliskirche (Weierheim)
Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 6.30 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt (bestellt für Johanna Kleinert); 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 1.30 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2 Uhr: Herz-Maria-Andacht mit Segen.

Weiberfeld-Dammesfeld
Sonntag: 8.30 Uhr: Singmesse mit Predigt.

St. Michaelskirche, Grünwinkel
Sonntag: Kommunion der Jungfrauen; Kollekte für Kirchenbeleuchtung; 6 Uhr: Beichte; 7 Uhr: Frühmesse; 9.30 Uhr: Amt und Predigt; Christenlehre für Mädchen; 11.15 Uhr: 2 Uhr: Andacht zur Mutter Gottes; 2.30 Uhr: Kongregation. — Bis zum Freitag geht die Beichtgelegenheit.

Hl. Kreuzkirche, Anielingen
Samstag: 2-8 Uhr: Beichte. — Sonntag: 6 Uhr: hl. Kommunion; 8.30 Uhr: Christenlehre; 9 Uhr: Amt mit Predigt und Monatskommunion der Jungfrauen; 1.30 Uhr: Missionsandacht.

St. Judas-Thaddäus-Kapelle, Teuffelcurant
Dienstag: 7 Uhr: hl. Messe; abends 6 Uhr: Segensandacht.

St. Antoniuskapelle, Eggenstein
Sonntag: 7 Uhr: hl. Kommunion; 10.30 Uhr: Amt mit Predigt; nachmittags 5.30 Uhr: Missionsandacht. — Samstag: 7 Uhr: hl. Messe.

St. Theresienkapelle, Dinkelspelm
Donnerstag: 7 Uhr: hl. Messe mit Beichte und hl. Kommunion.

Buntheit St. Konrad
Sonntag: 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7.30 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauenkongregation und der Jungmädchen; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Andacht.

St. Nikolaus, Karlsruhe-Rippurt
Sonntag: 6 Uhr: hl. Beichte; 6.30 Uhr: Frühmesse; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; abends 7.30 Uhr:

Herz-Maria-Andacht mit Segen. (Monatskommunion der Jungfrauen). — Nächsten Sonntag: Monatskommunion der Frauen und Mütter.

St. Martinuskirche, Rintheim
Sonntag: 6.30 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauen und der Männer und Jungmänner; 9.15 Uhr: Amt mit Predigt; 2 Uhr: Corporis-Christi-Beerdigung; 2.30 Uhr: Verlesung des Mikrocereins.

St. Peter- und Paulspfarrei, Durack
Sonntag: nachm. von 3-5 Uhr: Beichte für Mädchen; 5-7 Uhr: Beichte für Knaben; abends 6 Uhr: Gebetswache zu Ehren der hl. Mutter Gottes. — Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse mit Aussetzung der hl. Kommunion; 8.30 Uhr: Singmesse mit Predigt und Generalkommunion der Kinder; 9.45 Uhr: Christenlehre für Mädchen; 10.30 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 2 Uhr: Herz-Maria-Andacht mit Segen; 8.30 Uhr: Gottesdienst in hohem Meterbach. — Montag: 7 Uhr: hl. Messe für Karl Genshlinke. — Dienstag: abends 8.15 bis 9 Uhr: hl. Stunde im Geiste der Sühne. — Freitag: 7 Uhr: Schülergottesdienst. — Samstag: 4-7 Uhr: Beichtgelegenheit für Frauen und Jungfrauen.

Katholisch-Kirche Maria Biedersheim
Sonntag: 8.30 Uhr: hl. Rosenkranz und Segen. — Freitag: 6 und 7.30 Uhr: hl. Messe. — Samstag: 9 Uhr: Wallfahrtsamt; 2-6.30 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag: 6 Uhr: hl. Messe; 7.15 Uhr: Vortrag und hl. Messe; 8.30 Uhr: hl. Rosenkranz mit Segen.

Pfarrkirche Moosbrunn
Sonntag: Beichtgelegenheit ab 6 Uhr: 7.30 Uhr: Frühmesse; 9.30 Uhr: Predigt und Amt; 1.30 Uhr: Christenlehre; 2 Uhr: Segensandacht. Täglich an Werktagen hl. Messe um 7 Uhr. Kur Dienstag 7.30 Uhr und Freitag 9.30 Uhr Wallfahrts-gottesdienst mit Segen, vorher Beichtgelegenheit. — Donnerstags: abends 6-7 Uhr: hl. Stunde mit Beichtgelegenheit und Segen.

Drei Reuburg
Sonntag: 6, 7 und 8 Uhr: hl. Messen; 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt; 4 Uhr: Beicht mit Segen; 8 Uhr: Komplet. — Nächsten Sonntag: ab 6 Uhr: hl. Messen; 9.15 Uhr: Rosenkranz; 6 Uhr: Beicht (Samstag 9.15 Uhr); 8 Uhr: Komplet. — Beichtgelegenheit von früh bis 12 Uhr und 2-6 Uhr.

